



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Arbeit und die neue Erziehung nach Fröbels Methode**

**Marenholtz-Bülow, Bertha von**

**Cassel [u.a.], 1875**

VIII. Die Erziehungsvereine.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75281](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75281)

## VIII.

### Die Erziehungsvereine.

Fröbel wollte es während seines Lebens nicht gelingen, einen seiner Lieblingsgedanken zur Ausführung zu bringen und Vereine ins Leben zu rufen, welche sich die Verbesserung des Erziehungswezens und die Verallgemeinerung richtiger Erziehungsgrundsätze als Aufgabe stellen. Damals war das Vereinswesen noch nicht hinreichend entwickelt und, aus natürlichen Gründen, traten die materiellen Interessen in den Vordergrund, als das Associationswesen anfang einen größeren Umfang zu nehmen.

Nach manchen vergeblichen Versuchen, eine Anzahl von Familien für den Zweck zu vereinigen, hatte er im Jahre 1845 in dem kleinen Orte Eichfeld bei Rudolstadt einige Männer zur Gründung eines solchen Erziehungsvereins veranlaßt, welche die von ihm aufgesetzten Statuten unterschrieben und einigemal zur Berathung zusammenkamen. \*) Die Sache schloß jedoch wieder ein, als Fröbels längere Abwesenheit von Keilhau seine Theilnahme an den festgesetzten Versammlungen unmöglich machte. Auch ein Aufruf zur Gründung von Erziehungsvereinen 1850 auf seinen Wunsch von mir verfaßt und in verschiedenen Zeitblättern veröffentlicht, hatte keinen andern Erfolg, als einige beistimmende Briefe. Die Zeit für dieses Unternehmen war noch nicht gekommen.

Die in den nachfolgenden Jahren ins Leben tretenden „Kindergartenvereine“, dehnten ihre Wirksamkeit nicht weiter aus als zur Begründung dieser Anstalten und erfüllten mithin nicht in vollständiger Weise, was Fröbel beabsichtigte. Nach seiner Ansicht sollten die Erziehungsvereine von den Gemeinden in Stadt und Dorf,

\*) In Fröbels Werken, herausgegeben von W. Lange, finden sich im 2. Bande, S. 184 u. f. der Plan und die Statuten dieses Vereins.

namentlich von den gebildeten Eltern und Lehrern ausgehen und die Aufgabe haben: die Mängel des Erziehungswesens, sowohl im Allgemeinen, als an Ort und Stelle, aufzusuchen und ihnen abzu- helfen, zugleich aber auch jede mögliche Verbesserung für die öffent- liche, wie für die Familienerziehung einzuführen sich bemühen. Es sollte diese Wirksamkeit seiner Ansicht nach, allmählich in alle Kreise der Gesellschaft getragen werden, damit Alle, welche für den Fort- schritt der Menschheit im weitem oder im engeren Kreise arbeiten, zu der Einsicht gelangen möchten: daß die gegenwärtige Stufe der menschheitlichen Entwicklung, die modernen staatlichen und socialen Verhältnisse, nothgedrungen ein neues Fundament für das Erziehungs- wesen fordern, und daß seine Erziehungsmethode — auf richtige und nach mancher Seite hin auf neue Erfassung des Menschenwesens beruhend und den Forderungen des sich nach allen Seiten hin vollziehenden Umwandelungsprocesses in den mensch- lichen Verhältnissen entsprechend, — dieses neue Fundament in sich trage.

Fröbel wollte die denkenden Zeitgenossen in diesen Erziehungs- vereinen thätig wissen, damit sie die minder Aufgeklärten unter- richteten und mit sich zögen an der großen Aufgabe zu arbeiten, die Familienerziehung, wie die öffentliche Erziehung zu verbessern und das Familienleben, als Grundstein aller Versittlichung, zu erneuern. Durch Anregung des, Allem was Mensch heißt, natürlichsten und gemeinsamsten Gefühles, durch die Familienliebe, sollte nach ihm der erziehlche Geist alle Schichten der Gesellschaft durchdringen, Alle, hoch und niedrig, arm und reich, jung und alt, sämtliche Confessionen und Parteien sollten sich auf dem gemeinsamen Boden höchster Herzensinteressen Aller vereinen, um „der Kindheit zu leben,“ welche die Hoffnungen der Gegenwart dereinst zu erfüllen hat, das Alte und Abgelebte in der Gesellschaft beseitigen und Neues schaffen, oder das Gute in neuer und höherer Form auferstehen lassen soll.

Durch Gründung einer „Musteranstalt“ sollte das ganze Fundament der neuen Erziehung, der Kindergarten mit allen seinen Zweigen und Fortsetzungen, ins Leben gerufen werden. Das war das Dichten und Trachten seines ganzen Lebens, dessen Erfüllung jedoch er selbst nicht erleben sollte.

In einem seiner Briefe schrieb er mir: „Solche Anstalt muß das Kindergartenleben in seinem Ideal annähernd darstellen, als das mikrometrische (in kleinem Maasstabe) Menschheitsleben in Ver- gangenheit, Gegenwart und Zukunft.“ Er fügt weiter hinzu: „Alle Edle, welcher Einzelbestrebung, welcher Farbe und Partei sie immer angehören mögen, sollten Alles anbieten, damit zunächst wenigstens eine, meinem Ideal möglichst nahe kommende Anstalt in der Wirk- lichkeit ersthe, die beweist, daß mein Erziehungswerk ein Gott-, Natur- und Menschenwerk ist. Da ich ein solches Ideal in mir zu tragen glaube, so sollte es wenigstens versuchsweise mir mög-

lich gemacht werden, ein Kindergarten-Ideal darzustellen, damit man erkenne, ob es ein Werk aus Gott, und welcher gesunden, thatkräftigen, allseitigen Entwicklung der Mensch, als Geschöpf Gottes, fähig ist, wenn er als schaffendes Wesen erzogen wird. Aber die Menschen erkennen nicht an und befördern nicht, was sie nicht selber erfahren und erleben, in sich oder außer sich, daher bleibt mir nur übrig, den Versuch immer wieder von meiner Seite zu wiederholen“ u. s. w.

Die alte Klage, nicht verstanden, nicht hinreichend unterstützt zu werden! Eine Klage, die jeder Träger einer wahrhaft neuen Idee anstimmte und welche von allen großen und kleinen Arbeitern an menschheitlichen Werken millionenmal wiederholt wird, ohne deshalb ihren Nachfolgern erspart zu bleiben. Wer ermißt alle die Qual und Verzweiflung jener Menschenseelen, die in verborgener Dunkelheit an Verwirklichung einer Idee arbeiten, einer Idee, die von der Gegenwart nicht verstanden wird! Sie alle, die an solchen Aufgaben verbluten, müssen die große Kluft füllen helfen, welche die Menschheit von dem gelobten Lande vollendeter Entwicklung trennt. Die Rücken der Gegenwart dagegen tanzen im Sonnenschein und freuen sich, und die großen und kleinen Raubthiere unter den Menschen nähren sich vom Blute und Schweiß jener verborgenen Arbeiter, die Niemand kennt. Es wäre zum Verzweifeln, wenn diesen nicht zu Zeiten ein Blick in die Fernen der Zukunft vergönnt wäre, welcher in die geöffneten Pforten des Lichtreichs veredelter Menschheit schauet! Mit solcher Aussicht gehen sie dann getröstet wieder an die Arbeit der Tropfen, welche den harten Fels auszuhöhlen haben und deren Aufgabe erst vollendet wird, nachdem sie die Erde verlassen. — — — Auch Fröbel wurde dieser Trost bei seiner schweren, vielleicht erst in Jahrhunderten vollkommen gewürdigten Arbeit. — — —

Die verschiedenen Stufen der Anwendung seiner Methode, welche die Vereine ins Leben zu rufen haben, benennt Fröbel folgendermaßen:

- „1. Stufe: Kinderstube, Familienstube, Familienleben.“
- „2. Stufe: Kindergarten.“
- „3. Stufe: Vermittlungsschule.“
- „4. Stufe: Volksschule.“
- „5. Stufe: Berufsschule.“
- „6. Stufe: Einsichtsschule.“
- „7. Stufe: Lebensschule.“

Zur Verwirklichung der beabsichtigten Reform bedarf es zunächst der nachfolgenden Einrichtungen:

1) Bildungsanstalten, das weibliche Geschlecht nach den Schuljahren für seinen allgemeinen erziehlichen Beruf gründlich vorzubereiten, nach Theorie und Praxis der Fröbelschen Methode, d. h. nicht nur um Kindergärtnerinnen aller Grade, vom Kindermädchen

an, zu bilden, sondern um den jungen Mädchen aller Schichten die Erfüllung ihrer vereinstigen mütterlichen und erziehlichen Pflichten zu ermöglichen. Besondere Bildungsanstalten für den letztern Zweck würden jedoch unnütz werden, sobald die in den vorangehenden Seiten geschilderten Schul- und Jugendgärten geschaffen und, nebst den Kindergärten, ganz allgemein verbreitet sein werden. Die Einführung der Fröbelschen Erziehungslehre, und ihrer praktischen Beschäftigungen, in die Mädchen- und „höhern Töchterschulen“ würde alsdann ausreichend sein.

2) Umfassende Fabrikanstalten\* welche die sämtlichen Spiel- und Beschäftigungsmittel, nebst dazu gehörigen gedruckten Anweisungen zu deren Gebrauch, in vollständigster und billigster Weise für Kindergärten und Familienstube liefern. \*)

3) Der Kindergarten für die Kinder aller Klassen vom 2ten bis zum 7ten Jahre, in zwei Abtheilungen. Namentlich die Gründung eines Volkskindergartens, als Musteranstalt.

4) Die Vermittlungsschule für das Alter vom 7ten bis zum Beginne des 10ten Jahres.

5) Der Schulgarten und die Arbeits-Werkstätten für die Schulen beider Geschlechter.

6) Der Jugendgarten für beide Geschlechter.

7) Seminare für Lehrer, Erzieher und Erzieherinnen, zur Leitung der Vermittlungsschulen, der Schul- und Jugendgärten und zur Verbreitung der Fröbelschen (und überhaupt gesunder und vernünftiger) Erziehungsgrundsätze durch Vorträge (in verschiedener Form, für die Gelehrten und Ungelehrten berechnet) im In- und Auslande.

8) Stiftung von Stipendien für die, im §. 7. bezeichneten Reiseprediger oder Wanderlehrer und überhaupt für Unbemittelte beider Geschlechter, welche sich zur Ausbildung in der Fröbelschen Methode eignen. Außer diesen Einrichtungen wäre dann weiter für die Herausgabe geeigneter Schriften und Lehrbücher der Methode und für öffentliche Vorträge zu sorgen, welche die erziehlichen Gebiete im Allgemeinen und Fröbels Principien im besondern beleuchten.

Der Inhalt von Fröbels Werken ist gegenwärtig noch, gleich dem der sybillinischen Bücher, verborgen und verschlossen, weil deren Verständniß nur durch längere, ernste Studien zu gewinnen ist, die durch die mangelhafte und aphoristische Form jener Schriften ebenso sehr erschwert werden, wie durch die Neuheit der zu Grunde liegenden Anschauungen. Bis jetzt hat sich die Mehrzahl derjenigen, die diesen Werken einmal ihre Aufmerksamkeit geschenkt, damit begnügt, darin zu blättern und dann getrost zu behaupten: das

---

\*) Zur Einführung für die Masse sind dieselben gegenwärtig noch zu theuer. Späterhin könnte man diese Materialien in den Werkstätten der Volksschulen fabriciren lassen.

tiefe schöne Gedanken, manches Werthvolle für die Erziehung darin zu finden, indessen eine neue, das Erziehungswesen völlig umgestaltende Idee nicht vorhanden sei. Namentlich sei das Gegebene nur theilweise anwendbar und ausführbar, sehr vieles nichts als leere Utopien und Phantasterei, nicht praktisch u. s. w.

Alle diese aburtheilende Kritik beruht auf Mangel tieferen Verständnisses, wie er bei der Verschiedenheit der Fröbelschen Weltanschauung von der der großen Mehrzahl seiner Leser auch ganz erklärlich ist. Denn Fröbels Weltanschauung gehört weder dem einen noch dem andern Extreme jener Widersprüche an, die in der Gegenwart als Materialismus und Naturalismus auf der einen Seite, und Supernaturalismus und Spiritualismus auf der andern Seite, miteinander kämpfen, indem Fröbel die darüber hinausliegende Ausgleichung oder die Synthese (wenn auch nur auf dem Standpunkte der Intuition) anticipirt, wie dies mehr oder weniger jedes Genie zu thun pflegt.

Diese Widersprüche der philosophischen Standpunkte werden noch so lange ein Hinderniß zur völligen Würdigung des geistigen Inhaltes der Sache bleiben, bis die Lösung dieser Widersprüche im Großen und Ganzen gefunden und allgemein erkannt sein wird. Denn in unserer skeptischen Generation ist nur eine kleine Minderzahl von Geistern durch innere Gewißheit zu unmittelbarem Aufnehmen der Wahrheit befähigt, ohne eines Beweises zu bedürfen.

Die für allgemeine Anerkennung und Anwendung der Sache nicht zu entbehrende Beistimmung maßgebender Autoritäten, namentlich der Pädagogik, muß zunächst durch Vorarbeiten der Wenigen erstrebt werden, die in den Geist derselben eingedrungen sind. \*) Diese Arbeiten müssen Thatsachen geben, denen nicht zu widersprechen ist, bis eine größere Anzahl von Männern der Wissenschaft für die Sache gewonnen, welche die Beweisführung für die Richtigkeit der Methode und der ihr zu Grunde liegenden Wahrheit wissenschaftlich festzustellen vermögen.

Eine jener Thatsachen, die unwiderleglich die Uebereinstimmung von Fröbels Verfahrensweise mit derjenigen der kindlichen Seele selber darthun, besteht darin, daß der kindliche Instinkt nicht nur Fröbels Gesetz der Thätigkeit mit Leichtigkeit handhabt, sondern dadurch sogar zum erfindenden Hervorbringen befähigt wird. Damit ist mindestens der Beweis dafür geliefert, daß das angewendete Verfahren mit der Gesetzmäßigkeit der Natur, welche jedem instinktiven Handeln, sei's des Kindes, sei's des Thieres, zu Grunde liegt, übereinstimmt. So wird z. B. die Ebenmäßigkeit im Gewebe der Spinne vermöge der nämlichen Gesetzmäßigkeit hervorgebracht, wie

\*) Auch diese Schrift hat die Bestimmung einen Beitrag für solche Vorarbeiten zu liefern.

Fröbel sie anwendet, um dem instinktiven Thun des Kindes die Ebenmäßigkeit seiner Gestaltungen erreichbar zu machen. Es ist die gleiche Vernunft der Natur, welche das Thun der Spinne wie das Thun des Kindes leitet. Diese Vernunft ist das Gesetz selber und sie ist Gottes Gesetz.

Das Begreifen einer Regel und deren bewußte Anwendung ist selbstverständlich nur dem reifen Verstande möglich, aber unmöglich für den kindlichen Instinkt. Auch läßt sich dieser so wenig zum erfindenden Gestalten zwingen, wie die Spinne zu einem anderen Gewebe, als nach der ihr eingeborenen Verfahrungsweise.

Diese und ähnliche Thatsachen müssen einstweilen den Beweis liefern, daß Fröbel das Princip menschlicher Thätigkeit fand und die Methode zu dessen Anwendung entdeckte. In gleicher Weise wie die Thatsache des electro-magnetischen Telegraphen die Naturkraft beweist, obgleich die Wissenschaft das Wesen dieser Kraft noch so gut wie gar nicht kennt. Die weiteren Fortschritte der Anthropologie werden nicht bei den körperlichen und organischen Funktionen stehen bleiben, sie werden zu tieferer Erforschung der Seelenkräfte und der sie bewegenden Gesetze führen, und es wird dann möglich werden, auch Fröbels Entdeckung: die Gesetzmäßigkeit, nach welcher der menschliche Geist verfährt, wissenschaftlich festzustellen. Sie gegenwärtig aber leugnen wollen, weil die Psychologie noch nicht bis zu unumstößlicher Feststellung des Principes geistiger Thätigkeit vorgeedrungen ist, das hieße jedenfalls der Vernunft ins Gesicht schlagen.

Dies vornehme Herabsehen auf Fröbels Sache, als nur dem Bereiche der Kinderstube angehörend, oder als nichts weiter, als „nützliche Spiele und Beschäftigung für die Kindheit“, oder gar nur als „nützliche Spielerei“, wird dann aufhören, wenn die wissenschaftlichen Pädagogen die Ideen aus dem „Wust von Gedanken“ herauszuziehen sich bemühen, wie sie es bei Pestalozzi (wenigstens zum Theil) gethan haben. Der darin enthaltene schöpferische Gedanke wird dann die lebendige Organisation schaffen, welche jetzt schon Gefahr läuft durch die Tagelöhner und Charlatans in der Sache verloren zu gehen.

Mögen diese sich immerhin einbilden, daß die Einführung von Fröbels Methode darin besteht: Lokale, Kinder und Kindergärtnerinnen für eine möglichst große Anzahl von Kindergärten zu schaffen, welche ohne die Ausübung der eigentlichen Methodik, nichts weiter sind als verbesserte Spielschulen, wie solche längst bestanden, ohne irgend welche erhebliche Einwirkung auf das Erziehungswesen hervorzubringen.

Es bedarf unbedingt wohl etwas mehr, um das für den gegenwärtigen Standpunkt der Cultur nothwendige neue Fundament der Erziehung zu schaffen, als die Kinder mit anderen Baukästen

spielen und sie gymnastische Spiele, Papier flechten, falten und ausschneiden zu lassen! Die Wichtigthuerei mit diesen Sachen und den zur Schau getragenen Enthusiasmus für bloße Nützlichkeitsinstitute, können die Denkenden weder theilen noch begreifen und so ist es natürlich, daß sie — wie leider nur zu oft geschieht — sich ärgern und der Sache als Phantasterei den Rücken kehren.

Die Einzelnen vermögen wenig oder nichts, solchem Unwesen zu steuern, sie bereiten sich einen schweren Stand und setzen sich arger Verfolgung aus von Seiten derjenigen, welche aus der Sache irgend welchen persönlichen Gewinn ziehen (wie ich selber dies zur Genüge erfahren) und sie setzen sich dem aus ohne erheblichen Nutzen. Dagegen stehen Vereinen, welche in ihrer Mitte anerkannte Persönlichkeiten besitzen, Mittel zu Gebote, den Kern der Sache vor Veräußerlichung wirksam zu schützen und jenen Händen zu entziehen, die seine endliche Anerkennung hindern und seine ganze Wichtigkeit in Spielerei verloren gehen lassen.

Der Kindergarten vermag nur dann die daran geknüpften Erwartungen und Verheißungen zu erfüllen, wenn er in den erwähnten ihm nachfolgenden Einrichtungen seine Ergänzung und Fortsetzung findet und die demselben zu Grunde liegende Methodik zu vollster Anwendung gelangt. Da hört man aber sogar von jenen sogenannten „praktischen“ Vertretern der Sache die eigenthümliche Aeußerung: „man wolle die Spiele und Beschäftigungen des Kindergartens ohne die Methode!“ Trotzdem möchten diese sonderbaren Vertreter nicht leugnen wollen: daß wenn es sich etwa um das Resultat irgend einer industriellen Erfindung handelt, dasselbe nur durch die vom Erfinder angegebene Verfahrungsweise (oder Methode) zu erreichen steht. Daß nun aber die nämliche Bedingung auch auf geistigen Gebieten stattfindet, daß auch hier das vom Erfinder neuer erziehlicher Mittel vorgeschriebene Verfahren für deren Anwendung zu befolgen ist, sofern das beabsichtigte Resultat erreicht werden soll, dem will man widersprechen. Wer die Erfolge der Fröbelschen Methode erreichen will, der muß sie eben anwenden!

Zu solcher Anwendung bedarf es gründlicher Kenntniß der Sache, und diese fehlt eben noch der großen Mehrzahl der Ausübenden. Wie gesagt, es werden Hunderte von Kindergärtnerinnen in die Welt geschickt, die nicht eine Ahnung dieser Methode haben, weil sie ihnen nicht gelehrt wurde. Bestehen doch Vereine, welche die Bildung von Kindergärtnerinnen zu ihrer Wirksamkeit zählen, ohne daß auch nur ein Mitglied derselben die geringste Kenntniß der Fröbelschen Methode und der ihr zu Grunde liegenden Idee besitzt. Diese Kenntniß ist nicht erforderlich für die Masse der Mitglieder solcher Vereine — das wäre Unmögliches verlangen! — aber Niemand wird bestreiten, daß sie für die Lehrenden eine unabweisliche Nothwendigkeit ist, da Jeder nur das zu lehren vermag, was er selber weiß.

Es würde sicherlich Niemanden einfallen, die Philosophie von Kant, Schelling, oder sonst einem Philosophen lehren zu wollen, ohne deren Systeme gründlich studirt zu haben. Dagegen halten es manche der Kindergarten-Vertreter für genügend, oberflächlich Kenntniß von einigen Schriften Fröbels — oder auch nur von Schriften Anderer über sein Werk — zu besitzen und einige Kindergärten besucht zu haben, um die Principien seiner tiefsinnigen Seelenlehre, in Anwendung auf die erste Kindheit, und die Methodik seiner Beschäftigungen, zur Disciplinirung der kindlichen Geisteskräfte, lehren zu können! Das dafür erforderliche Studium möchte nicht weniger Nachdenken und Anstrengung, nicht weniger angeborene Befähigung, als das der genannten philosophischen Systeme beanspruchen.

Wie (durch Diesterweg u. A.) die Pestalozzischen Principien zu einer praktischen Lehrweise für die Schulen ausgebildet worden sind, so bedarf es gleichfalls einer solchen Ausbildung der Fröbelschen Principien für die Lehranstalten der Erzieherinnen und Erzieher, welche dieselben anwenden sollen.

Erst wenn die sämtlichen Kräfte vorhanden, welche Theorie und Praxis der Methode in vollständiger Weise beherrschen, können die Erfolge derselben wahrhaft hervortreten und Anerkennung gewinnen. Zu diesem Zweck bedarf es der Ausbildung der Lehrenden in solcher Weise, daß sie vollständig in die Grundsätze Fröbels eingedrungen sind und im vollen Sinne des Worts die Wissenschaft vom Menschenwesen besitzen. Durch diese sind dann die Ausübenden, d. h. die Mütter und ihre Gehülffinnen und die Kindergärtnerinnen aller Grade auszubilden, damit sie im Stande sind die Regeln der Methode, bei Leitung der kindlichen Beschäftigungen, vollständig von ihren Zöglingen anwenden zu lassen. Dies erfordert durchaus nicht das philosophische Verständniß der Theorie, nicht das Wissen vom tiefsten Grunde des Wie und Weshalb, aber es fordert das Verständniß dieser Regel als solcher in Beziehung zu ihrer praktischen Anwendung, damit diese letztere nicht bloß mechanisches Nachahmen sei.

Dies ist es, was fehlt, und im Allgemeinen herrscht über diesen Mangel noch völlige Unwissenheit, weil man keine Ahnung hat von der Methodik als solcher und nur die Nützlichkeit der kleinen Beschäftigungen für Sinnenbildung und mechanische Fertigkeiten sieht, ohne dahinter die neue psychologische Wahrheit zu suchen, welche allein den eigentlichen Gehalt der Sache ausmacht. Dies ist so lange wieder und immer wieder zu fordern, bis die Berücksichtigung erreicht ist.

Die oben genannten erforderlichen Kräfte zu schaffen, ist die nächste Aufgabe der Erziehungsvereine.

Die folgende ist: Lehr- und Handbücher der Methode zu schaffen. Leider hat Fröbel seinen Lehrkursus für Kindergärtnerinnen niemals geschrieben und somit ist derselbe nur noch traditionell und meist nur bruchstückweise vorhanden, durch einige Wenige seiner

Schüler und Schülerinnen. Ein genügendes Handbuch existirt bis jetzt noch nicht. Die vollständigste der vorhandenen Schriften zur praktischen Anwendung der Methode ist das in französischer Sprache vom Schulinspektor Jakobs in Brüssel 1858 unter meiner Leitung und Mitarbeit verfaßte „Manuel des Jardins d'enfants“ (207 S. mit zahlreichen Abbildungen versehen und mit Beiträgen von den Kindergärtnerinnen H. Breymann und Ch. Chevallier), dennoch aber völlig ungenügend hinsichtlich der eigentlichen Methodik, die damals nur angedeutet werden konnte, wo es zunächst nur darauf ankam, zu vorläufiger Einführung der Sache in den Ländern französischer Sprache, ein allgemein verständliches Buch für die Familienkreise zu besitzen. \*)

---

\*) Eine 1860 auf meine Veranlassung verfaßte Uebersetzung desselben war für die Herausgabe noch umzuarbeiten und ging im Manuscript auf mir unbekanntem Wege verloren.

Gegenwärtig, nachdem die Kindergartensache weitere Ausbreitung gewinnt, bedarf es einer ausführlicheren und vollständigeren Darlegung des Systems nach allen Seiten hin, als das „Manuel“ enthält. Diesem Bedürfnis fürerst entgegen zu kommen, hat sich ein Kreis von Schülern und Anhängern Fröbels mit mir verbunden zur Bearbeitung eines möglichst vollständigen Handbuchs der Fröbelschen Methode nach Seite der Theorie und Praxis.

Die schon länger vergriffenen „Mutter- und Roselieder“ Fröbels erschienen 1866 in neuer Auflage (bei A. Enslin in Berlin). Dies Werk — von Fröbel mit Recht ein „Familienbuch“ genannt — konnte, als Eigenthum der Wittwe Fröbels, erst nach Ankauf von Seiten des Verlegers von Neuem erscheinen, aus welchem Grunde es der Kindergartenwelt mehrere Jahre fehlte und daher erst in kleineren Kreisen bekannt geworden ist.

Die Speculation unberufener Bücherfabricirung hat, durch theilweises Abschreiben dieses und anderer Bücher, nicht nur der Wittve Fröbels materiellen Nachtheil gebracht, sondern auch sonst sehr geschadet, da dergleichen oberflächlich zusammengestellte Nachwerke, statt eine Idee von der Sache zu geben, letztere durch Oberflächlichkeit herabsetzen und die Erkenntniß ihres Werthes — wenigstens für den Augenblick — unmöglich machen. Die damit erzielte größere Verbreitung in jenen Kreisen, welche ernstes Studium scheuen und von Allem nur den Schaum abschöpfen, kann diesen Nachtheil nicht aufwiegen.

Wenn aber — wie es jüngst geschehen — eine Abschrift der Kinderlieder aus den „Mutter- und Roseliedern“, mit Auslassung der bezüglichen Grundgedanken, und eine zusammenhanglose Compilation von Bruchstücken aus schon vorhandenen Schriften (dem erwähnten „Manuel“, der Zeitschrift: „Erziehung der Gegenwart“ u. s. w.), ohne leitenden Grundgedanken und ohne alle Methodik, als „Lehrbuch der Fröbelschen Methode“ ausgegeben wird, so muß dem Verständniß und der Anerkennung der Sache dadurch das größte Hinderniß bereitet werden. Der Kritik wird damit jeder Maßstab zur Beurtheilung genommen und den bezüglichen besseren Erscheinungen der Presse die ihnen zukommende Aufmerksamkeit entzogen, durch den Mißcredit, welchen jene unberechtigten Darlegungen für die Sache herbeiführen. (Sehr unerquicklich ist es, seine eigenen Arbeiten in solcher Weise verstümmelt zu finden. Selbst mündliche Mittheilungen über Fröbel und seine Persönlichkeit, die gelegentlich von mir gegeben, sind vollständig entstellt und verdreht wiedergegeben. Dergleichen wiederholt sich dann, und so geht der wahre Charakter

Den Erziehungsvereinen würden gar manche Mittel zu Gebote stehen, einerseits den bestehenden Uebeln und Mißständen entgegen zu treten und den Mißbrauch der Sache aufzudecken, andererseits statt dessen das Bessere in's Leben zu rufen. Die Einzelnen sind hier ohnmächtig und wehe denen, die es wagen, den sogenannten „praktischen Leuten“ beweisen zu wollen, daß sie eben unpraktisch sind, indem sie mit diesem oder jenem Mißbrauch der Entwicklung der Sache entgegentreten! — —

Eins der geeigneten Mittel, entsprechende Lehrbücher und überhaupt gute Schriften und Commentare über die neue Methode zu erlangen, möchte darin bestehen, daß die Vereine Preise dafür aussetzen. Gar manche geeignete Kraft könnte dadurch zur Arbeit angespornt werden, welche, in Ermangelung der ihr nothwendigen Sicherheit eines Verlegers, jetzt verloren geht.

Bedarf es wissenschaftlicher Werke und Lehrbücher für diejenigen, welche der Sache ernste Studien widmen wollen, so sind auf der anderen Seite kurze populäre Darlegungen für das größere Publikum nicht minder nothwendig. Die beste Form für diese sind öffentliche Vorträge und Zeitschriften.

Auch dafür vermögen Vereine ausreichender zu wirken, als Einzelne, deren Opfer und mühevolle Arbeit nur zu oft an dem Mangel hinreichender Theilnahme scheitern. \*)

Eine, der Fröbelschen Erziehungsweise ausschließlich gewidmete Zeitschrift erfordert eine größere Anzahl von Mitarbeitern, die hinreichend in deren Grundidee eingedrungen, als deren augenblicklich noch vorhanden ist. Bis dahin hat ein solches Blatt die pädagogischen Interessen der Gegenwart im Allgemeinen zu vertreten und Fröbels Ideen den ihnen gebührenden Platz einzuräumen, ohne sie als alleinigen Gegenstand ihrer Aufgabe zu betrachten.

Bei dem Ueberfluß an Zeitschriften in unseren Tagen, und namentlich auch an pädagogischen Blättern, existirt dennoch nicht ein

---

der Werke verloren.) Wie lange wird die Wahrheit noch zum Handelsartikel entwürdigt und die Gedankenarbeit der Forscher von Uneingeweihten geraubt werden?! Die Gesetze der Presse gewähren wahrlich dem geistigen Eigenthum noch keinen ausreichenden Schutz.

\*) Fröbel hatte während der Jahre von 1835 bis zu seinem Tode 1852 nicht weniger als vier Zeitschriften in's Leben gerufen, welche folgende Titel führten: „Familienblätter“, „Sonntagsblatt“, „Wochenschrift“ und „Monatsschrift“. Die von ihm selber darin enthaltenen Aufsätze sind zum größten Theil in den herausgegebenen „sämmlichen Werken“ enthalten.

Das Erscheinen der 1861 von mir begründeten Zeitschrift: „Die Erziehung der Gegenwart“, wurde unterbrochen durch Verfehlung — und daraus entspringende Geschäftsüberhäufung — ihres Redakteurs, Karl Schmidt, dessen bald darauf erfolgender Tod die Wiederaufnahme seither verhinderte. Erst seit Beginn des Jahres 1871 erscheint dieselbe in neuer Folge als Organ des „Allgemeinen Erziehungs-Vereins“ bei Otto Kubel in Dresden.

einziges, welches den Forderungen eines erziehlichen Familienblattes vollständig entspräche und zugleich die allgemeinen erziehlichen Fragen der Zeit in populärer Weise behandelte. Die vorhandenen, und zum Theil auch vorzüglich pädagogischen Zeitschriften, sind entweder nur für die Männer der Wissenschaft und des Fachs berechnet, oder, wenn auch in populärer Form abgefaßt, betreffen sie hauptsächlich die eigentlichen Unterrichts- und Schulangelegenheiten. Die Erziehung in dem Sinne sittlicher und socialer Bildung, abgesehen vom Unterricht, und mit specieller Berücksichtigung der Familie, der ersten Kindheit und der immer mehr in den Vordergrund tretenden Erziehung der Massen, ist von der periodischen Presse noch sehr wenig berücksichtigt.

Durch nähere Beleuchtung der Frage nach diesen Seiten hin müßte vollständig einleuchten, daß ein neuer Anfang nothwendig ist — und diesen bietet Fröbel — sowie: daß die Lösung einer der wichtigsten erziehlichen Fragen in der Gegenwart: die Verbindung der Arbeit (professioneller Arbeit) mit dem Elementarunterricht oder der Volksschule, ohne diesen Anfang nicht gefunden werden kann.

Eine solche in richtiger Weise geleitete Zeitschrift könnte nicht nur im höchsten Grade verbessernd auf die Familienerziehung einwirken, sondern würde auch zugleich die denkenden Menschenfreunde anregen, der Verwirklichung von Fröbels Ideen ihre Unterstützung zu gewähren.

Ein Hauptgrund, weshalb pädagogische Blätter unter den Laien ihrer Langweiligkeit wegen verschrien sind, möchte in dem Mangel neuer Ideen zu suchen sein, Ideen, die wirklich das Bessere zu schaffen vermögen. Indem Fröbels Ideen ein neues Licht auf das Wesen des Menschen (als Kind) werfen und die vollbrachte Entwicklung der Menschheit sowohl, wie die Analogien derselben mit dem Naturganzen beleuchten, kann es nicht fehlen, daß sie auch diejenigen der Denkenden anregen, welche auf speciellen Gebieten pädagogischer Wissenschaft nicht heimisch sind. Während durch die Anweisungen zur Ausführung der Erziehungsmethode den Müttern und Familienkreisen jeder Bildungsstufe hinreichender Stoff der Belehrung geboten werden kann.

Freilich wäre jener Theil des Publikums aufzugeben, dessen Geschmack durch die Lectüre leichter Unterhaltungsschriften, mit einigen, als Bonbons und Knallerbsen gereichten Brocken wissenschaftlicher Belehrung, verdorben und daher zur Aufnahme des Einfachen, Tiefen und Ursprünglichen, das alle Wahrheit kennzeichnet, unfähig gemacht worden ist. Ein wenn auch zunächst nur kleiner Kreis würde sich bald erweitern, sofern das Gewand des geistigen Gehalts den Zeitforderungen entsprechend gewählt wäre.

In unmittelbarer Verbindung damit hätten die im Verein zu veranstaltenden Vorträge über erziehliche Gegenstände im Allge-

meinen, und über Fröbels Erziehungsmethode im Besondern, zu stehen. Jede besondere Seite der erziehlichen Ansichten und Wirksamkeit wäre am geeignetsten in zusammenhängenden Cyklen von Vorträgen zu beleuchten und in populärer Form für jeden Zuhörer verständlich zu machen. Die körperliche, wie die geistige Erziehung, die Aufgaben nach der Seite des Lebens, wie nach der der Wissenschaft und Kunst, die männliche und weibliche Bildung, die erste Kindheit und die reifere Jugend u. s. w. würden hinreichend Themata zur Behandlung liefern.

Sich unmittelbar an die Vorträge knüpfende Besprechungen des behandelten Gegenstandes könnten zu weiterer Aufklärung darüber dienen und erstere auch für untergeordnete Bildungsgrade mancher Zuhörer zugänglich machen. Dadurch würde zugleich die wünschenswerthe allgemeine lebendige Theilnahme und Verbindung der Mitglieder untereinander erreicht werden.

Die Gelegenheit, seine Ansichten und Gedanken über die Erziehung seiner Kinder oder Jüglinge in weiterem Kreise auszutauschen, um Belehrung zu erhalten und zu geben, ist (außer in Lehrerversammlungen) nur erst spärlich und unvollkommen vorhanden und vorzüglich fehlt sie den Frauen. Derartige pädagogische Besprechungen würden außerdem nicht allein den höher Gebildeten, sondern auch den Eltern aus den unteren Volksklassen eine Quelle der Belehrung und Versittlichung bieten können. Man sollte daher die Erziehungsfrage in der Art für das Volk behandeln, wie die gegenwärtig so vielfach verbreiteten Vorträge wissenschaftliche und politische Fragen in Vereinen und Fortbildungs-Anstalten für das Volk behandeln.

Die Erziehungsvereine hätten ferner die Verbesserung der Kinder- und Jugendschriften in die Hand zu nehmen, deren Zahl, gleich einer Sündfluth, immer riesenmäßiger anschwillt, zum Verderben der Kindheit und Jugend. Fröbel erwünschte vielmals einen Scheiterhaufen für die meisten dieser Erzeugnisse, gleich wie für die verbrannte Alexandrinische Bibliothek.

Es ist bereits erwähnt, daß er die Viellejerei der Jugend ganz verbannt wissen will, um Beobachtung der Wirklichkeit und Erfahrung, durch hervorbringende und schaffende Thätigkeit, an die Stelle zu setzen. Die Kindheit soll erst ein Stückchen Leben gelebt haben, eigene und richtige Vorstellungen von den Thatsachen der Wirklichkeit gewonnen haben, ehe die kindliche Phantasie sich mit den Gestalten einer erträumten Welt und den Vorstellungen entferntliegender, noch nicht wahrgenommener oder nicht erfahrener Dinge anfüllt.

Es ist ein Verbrechen an der Kindheit, ihr die Ursprünglichkeit kindlicher Vorstellungsweise zu verdunkeln oder zu tödten durch die jämmerlichen Nachwerke leichtere und selbst frivoler Kinderromane,

wie sie gegenwärtig als Handelsartikel des literarischen Marktes an der Tagesordnung sind.

Alle diese hundert und tausend Erzählungen, die massenweise von der Jugend verschlungen werden, ohne ein Titelchen ächter Geistesnahrung zu enthalten, diese Schilderungen von Kindesbosheit und Kindeslastern, welche den noch unschuldigen Seelen den Teufel an die Wand malen, und die in der ewigen philiströsen Wiederholung von Belohnung der „guten“ und Bestrafung der „bösen Kinder“ das gerade Gegentheil von dem behaupten, was das wirkliche Leben bietet, all diesem erziehlichen Unwesen soll und muß mit Entschiedenheit gewehrt werden, wenn ächte Sittlichkeit und ein unverdorbener Geschmack für gesunde Geistesnahrung in der Kindheit herangebildet werden soll. Der Mensch muß schon in der Kindheit lernen, das Gute nicht der Belohnung wegen zu thun und das Böse nicht der Bestrafung wegen zu meiden. Der Kindheit soll am wenigsten die alte Lüge von äußerlich belohnter Tugend und bestrafte Lasters vorgetragen werden, die das Leben bei den ersten Schritten als solche aufdeckt. Sie soll im Gegentheil zu der ächten Begeisterung für das Gute, Wahre und Schöne vorbereitet werden, die keine Opfer scheut und selbst dafür in den Tod geht! Das reine Kindesgemüth begreift solche Hingabe und Liebe ganz leicht, man soll es dafür erstarken und erglücken lassen, nicht aber ihm die Tugend als Mittel und Handelsartikel zur Erreichung irdischen Wohlseins und Ansehens hinstellen. Es soll erfahren, daß gerade wer das Gute will und thut, unter den Menschen auch zu leiden hat und von der blöden Masse zumeist gesteinigt wird. Lehrt doch die Geschichte in dem Leben ihrer großen Menschen fast auf jeder Seite, daß es so ist und daß wer Held oder Wohlthäter sein will, stark sein muß sich kreuzigen zu lassen. — — — —

Die „moralischen Erzählungen“, welche unsere Jugend so massenhaft verschlingt, die jeder Weihnachtsmarkt in immer neuer Auflage bringt, schaden mehr, als es noch zu sagen und zu verstehen ist, und bringen als bittere Frucht wahrlich mehr Immoralität als Moralität. Geträumte Tugend und nur reflektirte Vollkommenheit verhindert die Erstarkung zu sittlicher Thatkraft, die allein aus sittlichem Handeln und geübter Selbstbeherrschung entspringt. Dann erst, wenn es dahin gekommen, daß kein Unterricht und keine Vorträge der Moral (außer als Philosophie) mehr existiren, dann erst möchte mehr Sittlichkeit im wirklichen Leben zu finden sein.

Beginnen aber schon die Kinder sich als die Helden und Heldinnen von Kinderromanen zu träumen und sich vollkommen zu dünken, ohne Mühe und Anstrengung, werden sie es sicher in der Vollkommenheit niemals weit bringen.

Es ist charakteristisch, daß wenn — wie es so häufig geschieht — Kinder die gelesenen Erzählungen und Scenen darstellen — „spielen“, wie sie sagen — sich bei Vertheilung der Rollen, gewöhnlich eine

größere Anzahl für diejenige des „ungezogenen“, als für die des „artigen Kindes“ findet. Auf die Frage an einen kleinen Wildfang, welcher heftig kämpfte, um den „bösen Karl“ vorzustellen, weshalb er immer die Rollen der Ungezogenen übernehmen wolle? kam die Erwiederung: „dann kann ich thun, was ich will!“ — Die Beobachtung der Kinder liefert ein gutes Stück zur Erforschung der Sittengeschichte.

Das Beste und Brauchbarste für das jugendliche Alter sind Bilder und Beschreibungen aus dem Naturleben (wie sie von H. Wagner u. A. gegeben sind) und aus der einfachen, schmucklosen Wirklichkeit des Menschenlebens (und der Geschichte), mit Hervorhebung des idealen Gesichtspunktes; Fabeln, Märchen und Poesie des Volkes, mit Weglassung der meist daran hängenden rohen Schlacken. Könnte man eine zeitgemäße Odyssee unseres Volkes für Kinder schaffen, so wäre das beste Kinderbuch vorhanden. Von Hunderten Jugendschriftstellern — nun gar die Schriftstellerinnen! — besitzt oft nicht einer die Einfachheit und Naivetät der Anschauung, um der Kindesseele gemäß zu sein. Nichts ist widerwärtiger als diese forcirte Naivetät, die eben nur Flachheit und Verdrehtheit dokumentirt, wie sie in der Mehrzahl unserer Jugendschriften zu finden! Robinson, naturgeschichtliche und einige biblische Erzählungen und wenige Fabeln sind für das eigentliche Kindesalter ausreichend, bis Geeigneteres vorhanden sein wird. Für dieses Alter geben die wirklichen Gegenstände der Natur und des Lebens allein das rechte Buch, sofern die Erziehenden nur die Anleitung zu geben verstehen darin zu lesen. Es kommt in dieser Zeit nur darauf an, die Vorbereitung und den Geschmack für spätere kräftigende und gebiegene Lektüre zu bilden. Statt dessen verdirbt der größte Theil unserer Jugendliteratur den Geschmack daran für immer und zieht mit ihrem süßen Zuckersüßwasser die Denkschwäche und elendes Philistertum groß, die behaglich die zurecht gemachten Bissen und die vorher gekauete Wahrheit verschlucken, womit das eigene Denken verhindert und der Tod aller Ursprünglichkeit und wahrhaft eigener Anschauungen herbeigeführt wird.

Fröbel hatte volles Recht, den Wunsch auszusprechen: „daß die Legionen der Jugendschriftsteller besser thäten, praktische Kindergärtner und Kindergärtnerinnen zu werden.“ —

Nicht minder als die Unterhaltungslectüre der Jugend bedürfen die Schul und Unterrichtsbücher einer Reform. Ist nur eine geringe Zahl derselben für das reifere Jugendalter völlig geeignet, so ist es kaum eins für die eigentliche Kindheit. Ehe indessen nicht das Unterrichtswesen mit der Erziehung im Großen und Ganzen, in neue Bahnen gelenkt sein wird, kann von Umgestaltung der betreffenden Schrift keine Rede sein. Nur die Aenderung des That-sächlichen kann und wird die der Bücher herbeiführen.

Jenen, die sich von einer neuen Erziehungsweise, ohne viel Lesen und ohne Vielwisserei, noch keine Idee zu machen wissen, mögen die hier geäußerten Ansichten als Uebertreibung und eben so unausführbar erscheinen, als etwa die Ansicht jener Geschichtsschreiber, die für die Erneuerung der abgelebten Europäischen Gesellschaft eine Invasion wilder Horden aus Asien als bestes Mittel ansehen, um frisches Blut in die Adern der überbildeten und überlebten Europäer fließen zu machen.

So viel oder wenig man sich von einer erziehlichen Reform versprechen mag, eins lehrt die Geschichte unabweislich: daß auch der höchste Grad von bloß intellektueller Bildung und Aufklärung die Demoralisation und in Folge dessen den Untergang der in der Kultur am höchsten gestiegenen Nationen nicht verhindern konnte. Als hauptsächlichstes, fast als einziges Mittel der Bildung diente bisher das Wort, d. h. die Lehre und der Unterricht. Lesen und Schreiben ist noch immer deshalb die erste Bedingung aller Volksbildung. Die neue Erziehung fordert Arbeiten und Handeln zur Grundlage, worauf die Lehre fußen könne, damit sittliche Kraft und Charakterbildung die bisherige Lücke ausfülle und die alleinige Herrschaft der Intelligenz beseitige.

Daß dadurch eine Schutzwehr mehr gegen vollständige Demoralisation zu gewinnen ist, wird Niemand leugnen wollen. Arbeiten und Handeln ist aber nicht durch Bücher zu lehren, nur durch Ausübung. Zu viel Lektüre, namentlich Unterhaltungslektüre, macht unlustig und unfähig zum Handeln. Somit ist vieles Lesen und vieler Unterricht für die Jugend zu beseitigen und thätige Ausübung an die Stelle zu setzen. Bis jetzt ist aber kein entsprechendes Mittel vorhanden, dies zu ermöglichen, als Fröbels Erziehungsweise. —

Die hier angedeuteten Gegenstände der Thätigkeit für die Erziehungsvereine sind selbstverständlich nur allmählich in Angriff zu nehmen und ist mit der Verbreitung der Kindergärten und Ausbildung der Kindergärtnerinnen, nebst den erforderlichen männlichen Kräften zur Leitung der „Vermittlungsklasse“ zu beginnen.

Der größere oder geringere Erfolg dieser Vereine wird zum großen Theil von ihrer Zusammensetzung abhängen. Es war keinesfalls Fröbels Absicht, die Frauen auszuschließen, als er den ersten Erziehungsverein aus Männern bildete. Hat er doch, im Gegentheil, den Frauen die Hauptrolle bei Lösung der Erziehungsfrage zugetheilt, bildeten sie doch immer die Mehrzahl seiner Schüler und Anhänger und waren die begeisterten Förderer seines Werkes. Schon 1840 hatte er sich an die „deutschen Frauen und Jungfrauen“ gewandt zur Gründung eines Vereins für den „deutschen

Kindergarten“, welcher Verein auch, aber nur kurze Zeit, ins Leben trat.

Die auch in diesem Fall gemachte Erfahrung, daß — und namentlich in jener Zeit — die Frauen im Ganzen noch wenig Geschick und Sinn für Vereinswesen besitzen, daß ihnen zu weitgreifender Wirksamkeit für das Allgemeine tausendfache Hemmungen, schon allein durch ihre sociale Stellung entgegentreten, veranlaßte Fröbel zunächst nur die Familienväter zur Bildung seines Erziehungsvereins aufzufordern, um den ersten Boden für solche Institutionen zu gewinnen.

Seit den letzten dreißig Jahren, in welchen das Vereinswesen sich überhaupt erst in weitere Kreise und auf vielfältigen Gebieten verbreitete, sind auch die Frauen hineingezogen und gegenwärtig fordert man „Frauenvereine“, zur Förderung der verschiedensten Dinge, vor Allem für die Frauensache selber und für die zu erstrebende Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts.

Noch scheint im Allgemeinen wenig Klarheit darüber zu herrschen, ob und wie weit die Frauen in die große Strömung des Associationswesens hineinzuziehen sind. Es vermehren sich die Stimmen jener Männer, welche dem weiblichen Geschlechte endlich die vollen Rechte des Menschen und die Selbstständigkeit des Bürgers verliehen haben wollen und damit auch Recht und Pflicht zur Association. Aber manche dieser Kämpfer für die Rechte der Frauen vergreifen sich sicherlich hinsichtlich der Mittel, wenn sie zum Zweck der eigenen Befreiung und Mündigmachung des Geschlechts Frauenvereine fordern. Ist es nicht eine eigenthümliche Zumuthung: daß die Unmündigen sich selber mündig machen, die Unterdrückten und Gefesselten sich selber befreien und die Rechtlosen sich selber Rechte verschaffen sollen?! Noch ganz abgesehen davon, daß eine Mehrzahl der Frauen gar kein Verlangen tragen, ihre Lage zu ändern, über die sie niemals nachgedacht haben und die hinnehmen und tragen was sie mit sich bringt, weil es eben so ist und sie nicht verstehen, wie es wohl anders sein könnte. Niemand hat jemals daran gedacht, für die Emancipation der Negerclaven Clavenvereine zu gründen, weshalb Frauenvereine für die Emancipation der Frauen?! Diese würden sicherlich nicht viel mehr für die Angelegenheit ausrichten, als Claven für die ihre. Man fügt jener Forderung zur Gründung von Frauenvereinen freilich hinzu: „mit Theilnahme von Männern.“ In dem Fall sind es aber keine Frauenvereine mehr.

Die Mehrzahl jener Männer und Frauen, welche bis jetzt die Erweiterung der Rechte des weiblichen Geschlechts vertreten, gehen von dem Gesichtspunkte aus, daß es sich darum handele, demselben alle Vorrechte des männlichen Geschlechts zu verschaffen und daß seine Gleichberechtigung es fordere, ihm im bürgerlichen und socialen Leben den nämlichen Platz wie dem Manne einzuräumen.

Man ziehe von dieser Forderung einmal im strengsten Sinne die Consequenz und man würde beim Frauen- oder Amazonenstaate ankommen! Die Geschlechter sollen doch keinesfalls nebeneinander die nämlichen Dinge thun, dieselben Pflichten und Rechte ausüben, sondern miteinander, sich ergänzend, wirken, um verschiedenen Forderungen der Gesellschaft zu entsprechen. Das aber bedingt verschiedene Begabung, verschiedene Stellung, verschiedene Pflichten und verschiedene Rechte! Nur das Zueinandergreifen solcher Thätigkeit beider Geschlechter kann das Ganze fördern. Eben weil die Menschheit aus zwei verschiedenen Geschlechtern besteht, haben beide als Menschen auch verschiedene Functionen. Bei allen menschheitlichen Angelegenheiten muß es für beide Theile zu thun geben, nur in verschiedenartiger Weise.

Mensch zu sein, ist die Aufgabe beider Geschlechter, aber beide haben diese Aufgabe in besonderer Art und Weise zu lösen. Das eine, indem es die Eigenschaften vollständiger Männlichkeit und das andere in dem es diejenigen vollständiger Weiblichkeit entwickelt, um an der Grenze des Lebens, im Alter, beide Seiten bis zu einem gewissen Grade in sich zu verschmelzen.

Diese Aufgabe aber kann das eine Geschlecht immer nur mit Hülfe des anderen erfüllen. Der Mann wird kein vollständiger Mann ohne die Frauen, und ebensowenig entwickelt die Frau ihre vollständige Weiblichkeit ohne die Männer. Zur Erreichung ihrer natürlichen, wie ihrer geistigen Bestimmung, sind beide Geschlechter auf einander angewiesen. Ihre Naturbestimmung, wie die Forderung der Cultur, verlangt gegenseitige Einwirkung und Austausch dessen, was ein jedes Geschlecht vor dem anderen voraus hat. Somit kann auch die Gattung nur wahrhaft fortschreiten, wenn mit dem männlichen auch das weibliche Geschlecht eine höhere Stufe der Bildung erreicht.

Mit jedem Fortschritt der menschheitlichen Civilisation gewinnt aber jedes der beiden Geschlechter eine andere Form der Erscheinung, daher kann auch der Ausdruck der Weiblichkeit nicht für alle Zeiten der nämliche bleiben. Und so wie die noch nicht vorhandenen und noch zu erringenden neuen Erscheinungsformen der immer im Werden begriffenen Menschheit noch nicht absolut festzustellen sind, so wenig ist dies hinsichtlich der Norm für die Weiblichkeit möglich, die ebenfalls mit jeder neuen Wandelung neue Seiten zu entfalten hat. Was bleibt, ist nur das Allgemeine, der Typus, den jede neue Form der Erscheinung immer wieder spiegeln wird.

Aus vielen und zum Theil leicht begreiflichen, aber hier nicht zu erörternden Gründen, sind dem weiblichen Geschlechte noch manche der in der Cultur fortgeschrittenen Menschheit zukommenden Rechte vorenthalten worden, und die Folge davon ist, daß die Welt einen unverkennbar männlichen Stempel trägt, nach den Schatten wie nach den Lichtseiten. Die Jetztzeit strebt nach Ausgleichung auch in dieser

Beziehung, und mit der Frage der Befreiung der Slaven und aller Unterdrückten, kommt auch die Frauenfrage, und kommen damit die Frauenrechte auf die Tagesordnung.

Die Rechte nämlich: in vollem Sinn des Wortes Mensch sein zu können, indem sie Frauen sind. Und zwar Mensch zu sein, nach den Begriffen der Zeit, nicht nach jenen einer fernen Vergangenheit. Die äußeren bürgerlichen Rechte, welche diese Forderung in sich schließt, können den Frauen nur durch diejenigen werden, welche diese Rechte in der Gesellschaft und im Staate vertreten, und das sind die Männer! Möchten jene Edlen unter ihnen, die für die Erhebung des weiblichen Geschlechts auftreten, erkennen, daß sie es eben sind, die unmittelbar selber zur Erreichung des Zwecks thätig sein müssen, nicht aber etwa die von ihnen geforderten Frauenvereine. Sind es die Männer, welche derartige Frauenvereine leiten und regieren, so ist der Name unrichtig und unnütz, ein bloßer irreführender Schein. Die Erfahrung lehrt, daß große Reformen in der Gesellschaft (und darum handelt es sich doch!) bis jetzt noch niemals durch Frauenvereine bewirkt worden sind. Und das ist natürlich, da unmöglich die Unmündigen die Macht dazu besitzen können.

Außerdem tragen solche Vereine der Frauen, zur Erringung ihrer persönlichen Rechte, einen gewissermaßen revolutionären Stempel, sie lehnen sich auf gegen das Bestehende. Und das ist sicher einer der Gründe, weshalb sie in der Männerwelt so allgemeine Gegnerschaft finden. Und nicht allein bei den Männern, die große Masse der Frauen, auch der gebildeten Frauen, wird immer gegen derartige Vereine sein. Wenn auch zunächst nur aus Instinkt, der das Bestehende wahrt und schützt und alle offene Auflehnung scheut. Dies allein — außer noch gar manchen tiefer liegenden Gründen — gewährt den Frauenvereinen für die Rechte ihres Geschlechts wenig Aussicht auf Erfolg.

Mögen die Männer, welche einsehen, daß die gegenwärtige Stufe menschlicher Entwicklung, die ganze Organisation der gesellschaftlichen Zustände, auch eine andere und höhere Stellung des weiblichen Geschlechts nothwendig fordert, mögen sie allgemeine Vereine bilden, zu welchen die einsichtigeren und über die Sache denkenden Frauen zugezogen werden, um gemeinsam über zweckentsprechende Mittel zu verhandeln; namentlich zu berathen, in welcher Weise mit der äußeren Freimachung die innere, die geistige Entfesselung zu erreichen steht. Ohne diese letztere, ohne die Befähigung zu höherer Pflichterfüllung, möchte die Gewährung größerer Rechte gar wenig helfen.

Diese höhere Befähigung zur Erfüllung ihrer Pflichten ist jedoch nur durch eine bessere und vollständigere Erziehung des weiblichen Geschlechts zu erreichen. Daher ist im letzten Grunde auch die

Frauenfrage eine Erziehungsfrage, deren Lösung unsere Erziehungsvereine wenigstens anzubahnen haben.

Wo es sich um ein Allgemeines handelt, wie die Stellung des weiblichen Geschlechts als solchen, kann zur Feststellung der allgemeinen Grundsätze zunächst kein anderer Maßstab Geltung haben, als der der Naturbestimmung. Von dieser ist auszugehen, als Wurzelpunkt, um zu jeder höheren Entfaltung vorzudringen. Der Lebenskreis aber, den diese Naturbestimmung dem weiblichen Geschlechte anweist, ist und bleibt: die Familie. Und weil das unwiderprechliche Wahrheit ist, so heißt bis auf unsere Zeit das allgemeine Lösungswort: „die Frau gehört in das Haus!“ Aber daraus wird vielfach der Schluß gezogen: „deshalb bedarf sie keiner erweiterten bürgerlichen Rechte und keiner anderen Stellung im Staate und in der Gesellschaft.“

Dieser Schluß ist ebenso verkehrt, als der Bordersatz richtig ist, weil dabei vergessen wird, wie das Haus und die Familie in ihrer Gesamtheit den Staat und die Gesellschaft ausmachen und ohne Zueinandergreifen der Welt im Kleinen mit der Welt im Großen keine der beiden bestehen kann. Je unmittelbarer aber die fortschreitende Entwicklung dieses Zueinandergreifen fordert, je weiter die Kreise von Haus und Familie in die staatlichen hinübergreifen und mit ihnen sich mehr oder weniger verschmelzen, desto nothwendiger muß der Geist derjenigen, welche in beiden herrschen, einander ebenbürtig sein und entsprechen. Und wenn somit die Frau, als Beherrscherin des Hauses und Erzieherin der Familie, den Forderungen höherer Civilisation im Staate und in der Gesellschaft entsprechen soll, so erfordert dies ihre höhere Befähigung zur Erfüllung ihrer Pflichten und die daraus entspringenden Rechte, die bestimmd auf ihre Stellung zurückwirken.

Sind die Rechte der Männer bis zu einem gewissen Grade maßgebend für die Rechte der Frauen, so müssen sie deshalb doch nicht die nämlichen sein, da die Pflichten beider verschieden sind.

Ueber die Grenzen dieser Rechte streiten zu wollen, ist unnütz, indem sie im Einzelnen nicht absolut festzustellen sind und im Allgemeinen schon durch die weibliche Individualität und natürliche Begabung gesteckt werden. Nur eins bleibt unbestreitbar: daß jedem Wesen nach Möglichkeit die Freiheit und die Mittel zur vollen Entfaltung seiner Anlagen zu gewähren sind. Das Uebrige findet sich dann von selber. Mit solcher Freiheit werden die Ausnahmen von der Regel, so wenig im weiblichen, wie im männlichen Geschlechte, zur Regel werden, ihre Berechtigung ist aber, hier wie dort, in gleicher Weise anzuerkennen. Der Ausnahmen von der Regel bedarf die menschheitliche Entwicklung sowohl im weiblichen Geschlechte wie im männlichen, denn diese Ausnahmen sind es, welche der Weltgeschichte ihren Stempel aufdrücken.

Eine Jeanne d'Arc hat Feldherrn-Talent bewiesen, obgleich sie Frau war. Marie Theresia, Katharine von Rußland und andere regierende Frauen, entfalteten mehr staatsmännische Talente als unzählige Männer; George Sand übertrifft mit ihrem Darstellungs-genie die meisten lebenden Schriftsteller; Madame Staël besaß nicht weniger Kraft des Denkens als viele der ausgezeichnetsten Denker ihrer Zeit, und die Künstlerinnen der Musik und dramatischen Kunst, wie eine Schröder, Malibran und hundert Andere, können es in ihrer Kunst mit ihren männlichen Fachgenossen vollkommen aufnehmen.

Das wahre Genie ist in dem einen Geschlechte wohl so selten, wie in dem andern, da es von Natur aus von Gottes Gnaden ist. Sind die Genies bis jetzt viel zahlreicher in dem männlichen als in dem weiblichen Geschlechte vertreten, so kann auch das keinen Maßstab für die Begabung beider abgeben, weil die Männer durch Erziehung und Verhältnisse unendlich bevorzugter waren und sind als die Frauen, um jede Art der Begabung ausbilden zu können. Was jedoch unbestreitbar ist und bleiben wird, das ist die Verschiedenheit der Geschlechter, die sich ebenfalls in der Art und Weise des Ausdrucks von Genie und Talent geltend macht. Die Frau wird nach gewissen Richtungen hin, geistig wie körperlich, nicht leisten können, was der Mann leistet, und ebenfalls der Mann nicht, was nach andern Richtungen hin die Frau leistet. Und die dem Gegenstande nach nämlichen Werke des einen und des andern werden den besondern Stempel des einen oder andern Geschlechts stets an sich tragen.

Freilich ist dem weiblichen Geschlecht noch wenig vergönnt worden, den Stempel des weiblichen Genies in Kunst, Wissenschaft und Leben ausprägen zu können. Man gebe den Frauen Mittel und Gelegenheit sich vollkommen zu entwickeln, durch richtige Erziehung und die ihrer Bildungsstufe angemessene sociale Stellung, dann erst kann der richtige Maßstab für ihre Leistungen gewonnen werden.

Sicherlich ist keine Gefahr vorhanden, daß in Folge dessen Genie für Kunst und Wissenschaft die guten Hausfrauen und würdigen Mütter verdrängen und überhaupt die von der Natur unmittelbar angewiesene Bestimmung des Weibes verwischen werde! Sobald eine wirklich naturgemäße Erziehung die Ursprünglichkeit des Geschlechts bewahrt und sich frei entwickeln läßt, wird die Allgemeinheit sich auch vollständig jener Bestimmung gemäß entfalten und viel weniger Neigung zum Heraustreten aus dem engern Kreise häuslicher Beschränkung empfinden, als dies gegenwärtig, als Folge verkehrter Erziehung, Biellernerei und verkehrter Begriffe über die wahre Erhebung des Geschlechts, statt zu finden pflegt.

Die Ursprünglichkeit der Natur erhalten, um von da aus die höhern Bildungsstufen des Menschenwesens zu erreichen, je nach Individualität und Lebenslage, das allein vermag der Verkehrtheit und Abweichung

aus dem Gleise wahrer Weiblichkeit zu wehren und den Frauen den gesunden Sinn zu geben, der alles Ueberschreiten der natürlichen Grenzen, alle forcirte Genialität und Verleugnung weiblicher Hoheit, durch emancipirtes Wesen, verabscheut. Nur dadurch werden die „Emancipirten,“ die „Blaustrümpfe“ und alle jene Afterbildungen der Uebergangsperiode von einer Bildungsstufe zur andern verschwinden.

Die Mittel zu dieser gesunden, naturgemäßen Erziehung, wenigstens zu ihrer Grundlage, bietet aber Fröbels Erziehungsweise. Wie seine Methode hervorbringender Thätigkeit für die Kindheit dem Volke die Elemente verschafft, jeder hervorstechenden Begabung weiter Bahn brechen zu können auf den Gebieten des Lebens, der Kunst und Wissenschaft, so erhalten die Begabten des weiblichen Geschlechts mit diesen Elementen ebenfalls die Mittel, aus der engsten, ihnen natürlich angewiesenen Sphäre, nach der einen oder andern Richtung hin, sich emporzuarbeiten. Die Masse aber, des Volks, wie der Frauen, welche mit diesen Elementen auf gesundem Grund und Boden stehen, werden nicht darüber hinausstreben, um sich in Gebiete zu versteigen, in welchen sie naturgemäß nicht heimisch sein, mithin nichts leisten können.

Das aber, was man gegenwärtig immer mehr als alleiniges Mittel zum Fortschritt für Bildung und Aufklärung der geistig Vernachlässigten — für die untern Volksklassen und für das weibliche Geschlecht — ansieht: mehr Belehrung, vervielfältigter Unterricht, das muß, ohne das erforderliche Gegengewicht durch Anwendung zur Arbeit, grade zum Gegentheil des beabsichtigten Zweckes führen. Die Masse des Volks und der Frauen verliert durch das zu Viel der Belehrung den gesunden Grund und Boden für ihre Befähigung und geräth in Verbildung hinein. Die Begabten aber verlieren die Ursprünglichkeit des Denkens, durch vorzeitige und zu viele Belehrung, die das Genie in seiner naturgemäßen gefunden Entfaltung stört. Frühe Selbstthätigkeit, Entwicklungsfreiheit und Anweisung zu eigenen Produktionen, wie Fröbels Methode fordert und leistet, können hier allein den richtigen Weg zeigen und befolgen lassen.

Aus diesem Grunde haben die Erziehungsvereine, gerade für das weibliche Geschlecht und seine Befreiung aus den Fesseln der Unwissenheit und Verbildung, eine hauptfächliche Aufgabe zu lösen.

Nach der in der Gegenwart vorwaltenden Strömung, für materielle Verbesserungen und Reformen zu wirken, wird die Thätigkeit der Vereine, hinsichtlich der Weiterentwicklung der Kindergartensidee, zunächst das erwerbliche Element vorwalten lassen müssen, für die weibliche, wie für die Volkserziehung. Arbeits- und Erwerbsschulen werden das nächste und erste sein, was den Kindergarten fortsetzen und seinen Nutzen beweisen kann, bis es möglich wird, auch die

ideelle Seite, mit den Schul- und Jugendgärten, hervortreten zu lassen.

Alles das, was gegenwärtig zur Fortbildung des männlichen Geschlechts im Volke geschieht, durch Fortbildungsschulen aller Art, das muß auch für das weibliche Geschlecht, nicht nur der unteren Klassen, sondern aller Klassen geschehen, eben weil für die Fortbildung der Mädchen aller Klassen nach der Schule noch so wenig gesorgt ist. Die dahin gehörigen Modifikationen zur Berücksichtigung der Verhältnisse und Lebenslagen ist selbstverständlich und ergibt sich aus dem, was bei Besprechung der Schul- und Jugendgärten hier bereits erwähnt worden ist.

Die erste und wichtigste Aufgabe der Fortbildungsanstalten für das weibliche Geschlecht ist und bleibt die genügende Vorbildung für seinen Erziehungsberuf.

Es ist hier nicht der Raum die sogenannte „Frauenfrage“ weiter zu erörtern, weder nach ihrer materiellen, noch ihrer ideellen Seite hin. Beide Seiten müssen noch lange und gründlich untersucht und besprochen werden, ehe eine wirkliche Lösung der Frage erreichbar werden kann. Möchten nur jene Männer und Frauen, die in dieser Beziehung thätig sind, zu der Einsicht gelangen: daß einerseits der beabsichtigte Zweck nicht durch bloße Vermehrung und Vervielfältigung des Unterrichts und durch Gewährung der Forderung für bürgerliche Gleichberechtigung erreicht werden kann; andererseits nicht durch bloße Erweiterung der materiellen Erwerbquellen und Eröffnung neuer socialer Stellungen für die Frauen, wenngleich alle diese Dinge in gewisser Weise mit dazu gehören, um dem weiblichen Geschlechte die von der Zeit geforderte und ihm zukommende richtige Stellung in der Gesellschaft zu verschaffen; sondern daß die Grundbedingung zur Erlangung dieser Stellung immer die Verbesserung der Erziehung bleibt, einer Erziehung, die erhöhte Leistungsfähigkeit innerhalb der eigentlich weiblichen Sphäre verschafft. Nur die Befähigung für höhere Pflichterfüllung macht erweiterte Rechte möglich, und diese Pflichterfüllung kann sich für die Masse der Frauen unmittelbar nur immer auf Haus und Familie beziehen. Nur von hier aus ist Erweiterung des Wirkungskreises möglich.

Das Associationswesen zur Erreichung dieses Zwecks in rechter Weise zu benutzen, dafür sind indessen sicherlich keine Frauenvereine zu gründen, sondern Vereine, in welchen die Männer das leisten, was den Männern und die Frauen, was den Frauen zukommt. Die Zwecke ziemlich aller Vereine betreffen allgemein menschliche Angelegenheiten, die als solche beide Seiten der Menschheit in Anspruch nehmen müssen. Daher giebt es nur eine geringe Anzahl von Vereinen, in welchen die weibliche Thätigkeit nicht zugleich mit der männlichen erfolgreich eingreifen könnte.

Die Mehrzahl der gegenwärtig bestehenden Vereine betreffen

materielle Verbesserungen und dabei namentlich die Regelung der Arbeit zum Besten der Volksklassen. Wo die Angelegenheiten der Arbeiter geordnet werden, da können es auch die der Arbeiterinnen, welche zum Theil selbst die nämlichen Arbeitszweige betreffen. Weßhalb sollen dafür besondere Frauenvereine gegründet werden? Kann man nicht die Arbeiterinnen Theil nehmen lassen an den Berathungen der Arbeiter? Arbeiten sie doch in den nämlichen Fabriken miteinander. Ein vorgerrücktes Alter, und damit größere Erfahrung, könnte die Wahl hinsichtlich der Vertreterinnen bestimmen. Die sogenannten „Consumvereine“ und viele andere Vereine, welche volkswirtschaftliche Zwecke verfolgen, können ihren Erfolg nicht besser sichern, als indem sie die Hausfrauen im Volke zuziehen und belehren, die das wirthschaftliche Element meist besser zu handhaben verstehen, als die Männer. Jedes Geschlecht hat auch hier, wie überall, verschiedene Seiten der betreffenden Angelegenheit in die Hand zu nehmen.

Nach erreichter allgemeinerer und höherer Bildungsstufe des weiblichen Geschlechts in Wissenschaft und Kunst, steht gewiß nichts im Wege, auch Frauen an manchen der für diese Interessen thätigen Vereinen Theil nehmen zu lassen.

Immer in der Voraussetzung, daß ihnen eine andere Aufgabe der Thätigkeit dabei zufällt, als den Männern, eben die weibliche, welche die — wenn auch in diesem Fall kleinere — Hälfte jeder menschheitlichen Arbeit ausmacht.

Wohl mögen manche Männer vor solcher Zumuthung an ihre Frauen zurückschrecken und entrüstet ihr Verdammungsurtheil entgegensetzen. Das kann jedoch bei den Denkenden nur von Mangel an hinreichend gründlicher Prüfung des betreffenden Gegenstandes herrühren. Kann doch hier vorzugsweise nur von jenen Frauen die Rede sein, die entweder ohne eigene Familie sind, und daher keine Pflichten für dieselbe versäumen, oder von solchen, welche im vorgerrückten Alter stehend, ihre Familienpflichten bereits vollständig erfüllt haben. Der Umstand blieb bisher immer unberücksichtigt, daß sich die Pflichten der Frauen, je nach ihrer Lebenslage und ihrer Altersstufe, ändern.

Wie viel weniger unbefriedigte unverheirathete Frauen, oder Witwen ohne Familie, und wie viel weniger sogenannte „alte Weiber“, welche gar oft aus Langerweile und innerer Leere die Geißel der Gesellschaft werden, würde es geben, wenn diesen sämmtlich durch das Vereinswesen ein angemessener Spielraum ihrer Kräfte und Befähigung geboten würde. Wie vieles Fehlgreifen der weiblichen Kräfte und Uebergreifen in die ihrem Geschlechte nicht zukommenden Gebiete würde damit aufhören. Und nicht weniger jene Ausprüche und Verkehrtheiten der Emancipationsgelüste, die so vielfache Zerrbilder unter den Frauen hervorbringen.

Aber Alles zu seiner Zeit und mit Maaß! Wollten junge Frauen, die vom Gatten, dem Haus und den Kindern vollständig in Anspruch genommen werden, ihre Kräfte in Vereinen verbrauchen und zum Besten gemeinnützigen Wirkens etwa die nächsten Pflichten verabsäumen, so ließe sich kaum etwas Thörichteres und Verkehrteres denken. Solche Frauen — deren es leider Einzelne giebt — beweisen, daß es nicht wahre Hingabe an das Gemeinwohl ist, die sie leitet, sondern nur persönliche Motive, sei es der Eitelkeit oder andere, die sie die heiligsten ihrer Pflichten vernachlässigen lassen. Keinenfalls haben sie begriffen, daß das allgemeine Beste zunächst davon abhängt, daß die Aufgabe der Frauen im Familienkreise in vollem Maße erfüllt werde.

Indessen bleibt auch der Mehrzahl der Frauen, welche die Familie noch vielfach in Anspruch nimmt, immerhin ein kleiner Theil von Zeit und Kraft, die sie für gemeinnützige Wirksamkeit verwenden können. Namentlich dann, wenn eine solche auf das Wohl von Haus und Familie unmittelbar zurückwirkt, wie dies z. B. durch Theilnahme an Vereinen für erziehliche oder auch wirthschaftliche Zwecke der Fall ist.

Zur Erziehung der jungen Generation, welcher die Lösung so mannichsacher schwerer Aufgaben bevorsteht, bedürfen die Mütter noch anderer Belehrung, als der Kreis der Familie sie ihnen gewähren, und bedürfen der Erweckung und Anregung, um mit freierem Blick ihre Zeit und deren Bedürfnisse überschauen und verstehen zu lernen und die Pflichten ihres unmittelbaren kleineren Kreises im Hinblick auf das Ganze und seine Forderungen zu erfüllen. Nur so viel erhebt sich das weibliche Geschlecht, als es sich befähigt mit Geist und Gemüth an menschheitlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen, von welchen der weiblichen Sphäre ein Theil zukommt. Mögen die Frauen die erforderliche Zeit für solche gemeinnützige Thätigkeit, statt der Pflichterfüllung, den geselligen Vergnügungen entziehen, deren zunehmende Oberflächlichkeit und Frivolität nichts weniger als vortheilhaft auf den Familienkreis zurückzuwirken pflegt.

Die jungen Mütter sollen in unseren Erziehungsvereinen sich belehren, aber keine großen Zeitaufwand fordernde Funktionen übernehmen. Die Leitung und die Uebernahme der eigentlichen Geschäfte gebührt den älteren, von persönlichen Pflichten freier gewordenen Frauen.

Trotzdem aber, daß die Frauen vorzugsweise in den Erziehungsvereinen zu wirken haben, sollen diese durchaus nicht Frauenvereine sein. Das Erziehungswesen ist im bürgerlichen Leben, wie in der Wissenschaft, hauptsächlich von Männern vertreten und so kommt ihnen schon deshalb auch hier ein großer Theil der Thätigkeit zu. Die Stellung der Frauen an sich gestattet ihnen ohnehin nicht, die Vertretung vor der Oeffentlichkeit und vor dem bürgerlichen Rechte zu übernehmen, da ein großer Theil dieser Rechte ihnen

noch versagt ist. Die hergebrachte Sitte gestattet ihnen bis jetzt ebensowenig öffentliches Auftreten, die Künstlerinnen vom Fach ausgenommen. Der Anspruch aber: ihrerseits die Reform der Volkserziehung allein in die Hand nehmen zu wollen, ohne die Männer, das wäre eine so lächerliche Anmaßung, daß sich deren keine vernünftige Frau schuldig machen wird.

Auf der anderen Seite ist für die Mündigmachung der Frauen gewiß nichts weniger geeignet, als die Art von männlicher Bevormundung hinter den Coulissen, wie sie in den bestehenden Frauenvereinen statt zu finden pflegt. Oeffentliche Vertretung durch die Frauen und versteckte, und deshalb oft um so despotischere Leitung durch die Männer, wie sie sich hier vorfindet, verrückt die Stellung beider Geschlechter vollständig und ist der Würde der Frauen nicht gemäß. Rechnet man noch alle jene Kleinlichkeitsucht der gewöhnlichen Frauen der Masse hinzu, mit ihrer Eitelkeit, Ostentationsucht, Intriguenspinnerei und Klatscherei, so begreift sich gewissermaßen der Berruf, in welchen die Frauenvereine gerathen sind, so wie der Widerwille der großen Mehrzahl der Männer, denselben anzugehören. Augenblicklich ist es nur der Zeitströmung, welche die Interessen der Frauen trägt, zu danken, daß manche der Männer ihre Abneigung besiegen und derartigen Vereinen beitreten.

Soll es anders werden und sollen die Frauen die den gebildeten unter ihnen zukommende Stellung auch hinsichtlich des Associationswesens einnehmen, so müssen diese doch nur nominellen Frauenvereine ganz aufhören, um gemeinsamem Wirken mit den Männern Platz zu machen, wenigstens für solche gemeinnützige Zwecke welche weibliche Thätigkeit fordern oder gebrauchen können.

Je mehr die Frauen einsehen, daß ihnen zu einer erfolgreichen Vereinsthätigkeit noch Manches fehlt, was sie aus Mangel an Gelegenheit und Uebung sich noch nicht aneignen konnten, desto mehr müssen sie nach solcher Gemeinsamkeit mit den Männern streben. Und nicht ihnen allein, auch den Männern wird Vortheil daraus erwachsen. An Liebe, Hingabe und Aufopferungsfähigkeit steht die Frau dem Manne sicherlich nicht nach, es fehlt nur die Richtung auf das allgemeine und Menschheitliche, und diese sollen die Männer den Frauen geben. Die Männer haben deshalb keine Einbuße hinsichtlich persönlicher Beziehungen der Frauen zu ihnen zu befürchten. Eine Frau, welche befähigt ist, ihr Volk und die Menschheit zu lieben, wird höher und edler für den Gatten empfinden, ihnen mehr sein können, als eine solche, die sich in den kleinlichen Interessen der Alltäglichkeit ganz verliert.

Das ist indessen eines jener Kapitel des socialen Lebens, das noch wenig gründlich erörtert ist, noch zahllose Vorurtheile wach ruft und dessen weitere Verfolgung wenigstens hier nicht am Platze ist.

Ist eine vermehrte Gemeinsamkeit des Wirkens mit den Männern geeignet den Frauen einen weiteren Gesichtskreis zu eröffnen, ihnen mehr Einfluß in den Gemeindeangelegenheiten zu gewähren und dadurch die Angelegenheiten ihrer speciellen Sphäre mit jenen zu verknüpfen und sie in höherem Lichte zu sehen, so dient jedes isolirte Wirken der Frauen nur dazu, ihnen eine verkehrte Stellung zu geben und verkehrte Ansprüche zu erwecken.

Die Frauenvereine gehören zu den Merkmalen weiblicher Unmündigkeit, denn sie trennen die weibliche Thätigkeit vom Gemeindeleben und sind gleichsam der Kinderstube im Hause, oder dem sogenannten „Kasentisch“ bei Festen zu vergleichen. Es hieße unbedingt die Unmündigkeit der Frauen in Permanenz erklären, sofern das gegenwärtige Vereinswesen den Frauen eine von den Männern völlig gesonderte Stellung anweisen wollte. Die einzig richtige und von der Zeit geforderte Emancipation der Frauen, welche ächte Weiblichkeit im vollen Maße berücksichtigt und bewahrt, kann ihnen nur werden durch immer mehr zunehmende und weitergreifende Gemeinsamkeit des Wirkens mit den Männern für höhere Zwecke, als die bloß persönlichen.

Nicht leicht möchte ein wirksameres Mittel der Versittlichung, für das Verhältniß beider Geschlechter zu einander zu finden sein, als gemeinsame Thätigkeit für ernste Zwecke des Gemeinwohls und menschheitlichen Fortschritts. Während der gegenwärtig bestehende gesellige Verkehr, außerhalb des Familienkreises, nur im geringen Maße geeignet ist, zur Veredlung des einen und anderen Theils erheblich beizutragen.

Möchten jene Männer, welche gegenwärtig mit großmüthiger Aufopferung für die Verbesserung des Frauenlooses thätig sind, diese Berücksichtigungen nicht außer Acht lassen und für diesen Zweck, statt „Frauenvereine“, solche Vereine gründen, deren Ziel es ist, die Frauen für gemeinnützige Thätigkeit aller Art (auch zur Sicherung der eigenen Existenz) zu befähigen, und deren Einrichtung beiden Geschlechtern den ihnen speciell zukommenden Platz anweist.

Diejenigen Frauen, welche derartige Vereinssthätigkeit dem anscheinenden Regieren und persönlichen Hervortreten in Frauenvereinen vorziehen, beweisen damit, daß sie die Sache, der es gilt, im Auge haben, ohne persönliche Nebenrücksichten.

Die Benennung solcher Vereine ergiebt sich aus den Zwecken, die sie verfolgen, wie dies bei den nur aus männlichen Mitgliedern bestehenden Vereinen der Fall ist, die nicht etwa „Männervereine“ genannt werden. Die besondere Bezeichnung als Frauen-Vereine deutet jedenfalls die Außergewöhnlichkeit an, daß auch Frauen zu Vereinen zusammentreten. Mit der anerkannten Berechtigung, die Arbeiten der Männer für Gemeinwohl nach manchen Richtungen hin zu theilen, muß diese Bezeichnung weiblicher Unmündigkeit verschwinden und die Ebenbürtigkeit der Frauen für allgemein mensch-

heitliche Zwecke mit Bewußtsein zu wirken, durch ihre Aufnahme in diejenigen Vereine, die weibliche Thätigkeit zulassen, ausgesprochen werden. —

Unsere Erziehungsvereine sollen also weibliche wie männliche Mitglieder zählen, welche je nach Befähigung und Neigung, die erforderlichen Arbeiten theilen.

Der vorzugsweise ideelle Charakter solcher Vereine, deren Zwecke der Versittlichung und Verbesserung auf geistigen Gebieten gelten, vermehrt die sich ihren Erfolgen entgegenstellenden Schwierigkeiten. Umsomehr bedarf es des Zueinandergreifens verschiedenartiger Thätigkeit. Als Privatvereinen ist ihnen ohnehin die Wirksamkeit einigermaßen eng begrenzt. Sie können nur ganz indirecten Einfluß auf den Gebieten öffentlicher Schul- und Unterrichtspflege ausüben und müssen sich zunächst auf die Familienerziehung und das vorschulpflichtige Alter beschränken, um fernerer Wirksamkeit den Boden zu bereiten.

Dennoch ist es aber für später weitergreifenden Einfluß und Erfolg sehr wichtig, daß von vornherein die Organisation der Art sei, daß eine Betheiligung und Unterstützung der Behörden in Staat und Gemeinde erleichtert und möglichst vorbereitet werde. Denn die vollständige Ausführung alles Dessen, was hier gefordert wird zur zeitgemäßen Reform des Erziehungswesens, ist selbstverständlich nur durch Betheiligung und Unterstützung der öffentlichen Behörden möglich.

Ist es diesen mehr oder weniger geboten erst die Erprobung alles Neuen abzuwarten, ehe sie selbst es in die Hand nehmen, so drängt gegenwärtig die Nothwendigkeit zu neuen erziehlichen Einrichtungen doch in einer Weise, welcher die Regierungsfaktoren nicht lange werden widerstehen können, wenn die staatliche Ordnung erhalten und die rohen Massen nicht die höchste Gefahr für die Gesellschaft herbeiführen sollen.

Die nächste Forderung für höhere Bildung, und in Folge dessen Versittlichung der Massen ist: den Elementarunterricht mit der Vorbereitung zur Berufsarbeit zu verknüpfen. Ueberall, wo man der Volksbildung durch vermehrten Unterricht der Schule Concessionen macht, stellt sich die größte Schwierigkeit in dem Mangel an Zeit entgegen. Die Schuljahre reichen nicht aus, wenn sie nicht über die für die Berufsthätigkeit bestimmte Lehrzeit hinausgerückt werden sollen. Dadurch schon allein wird sowohl eine bessere Vorbereitung der Kinder für die Schule, als auch eine Verbindung der Arbeit mit dem Unterricht zur Nothwendigkeit. Die Anerkennung, daß diese beiden Bedingungen durch Fröbels Methode erfüllt werden, muß die Lenker des öffentlichen Erziehungswesens zur Annahme und Anwendung derselben über kurz oder lang zwingen.

Die Erziehungsvereine haben mithin diesem Ziele nach Kräften

vorzuarbeiten und demzufolge sich an communale Institutionen nach Möglichkeit anzuschließen.

Da sich den Verhältnissen nach die Kindergärten für die Klassen der Wohlhabenden zuerst einbürgern mußten, weil sie die Mittel zu ihrer Unterhaltung durch das Schulgeld der Zöglinge erhalten, so bleibt die nächste Aufgabe der Vereine, ihre Kräfte für Volksgärten zu verwenden und die bestehenden Bewahranstalten in solche umzuwandeln. Es würde gegenwärtig diese Kräfte, Zeit und Geld unnütz zersplittern, wollten die Vereine die Leitung und Administration solcher Anstalten übernehmen, die sich durch ihre Einnahme zu erhalten im Stande sind. Durch die von ihnen ausgebildeten Kindergärtnerinnen gründen sich die Kindergärten für die Wohlhabenden gewissermaßen von selber und werden um so besser geleitet, jemehr ihr Bestand auf die gute Leitung derselben angewiesen ist.

Werden dagegen die Leiterinnen von Vereinen besoldet, so hat dies in sehr vielen Fällen die Folge der Saumseligkeit und geringerer Anstrengung, insofern ihnen der Lebensunterhalt in allen Fällen gesichert ist. Außerdem aber werden durch Verwaltung der materiellen Angelegenheiten die Vereinskräfte stark in Anspruch genommen und den wichtigeren Geschäften, die die geistige Förderung der Sache betreffen, entzogen. Eine stete Beaufsichtigung der ausgebildeten Kindergärtnerinnen in ihren Anstalten, damit die Methode ihrerseits richtig gehandhabt und immer besser ausgebildet werde; deren Unterstützung, durch Zuführung von Zöglingen und auch durch materielle Hilfe, wo es nothwendig und verdient ist, das genügt, um den Verband zwischen dem Verein und den Zöglingen seiner Bildungsanstalt herzustellen und festzuhalten.

Alle diejenigen Institutionen, welche die Einnahme gewähren, ihre Kosten zu decken, haben die Vereine der freien Concurrrenz zu überlassen. Es finden sich die Unternehmer dafür in hinreichender Weise und sind diese schon allein durch das eigene Interesse gezwungen, das Beste für deren Gedeihen zu leisten.

Der Beweis, daß dem so ist und diese Einrichtung sich als praktisch bewährt, ist bereits seit Jahren geliefert. In Deutschland, wie in Ausland, mit ganz geringer Ausnahme, sind die Kindergärten Eigenthum ihrer Leiter, welche sich, nach Umständen, den Vereinen als Mitglieder anschließen. So hat z. B. der „Fröbelverein in Thüringen“, dessen Mitglieder der Mehrzahl nach die Methode selber ausüben, nicht einen einzigen Kindergarten in seiner Verwaltung. Das gleiche findet in anderen Vereinen, wie ebenfalls im Verein für „Familien- und Volkserziehung“ in Berlin statt.

Ehe die Sache überhaupt Eingang gefunden, bei Gründung der ersten Kindergärten, war es unter Umständen geboten, auch diejenige zum Besten der bezahlenden Zöglinge durch Vereine zu

erleichtern. Das hat indessen, nach einiger Verbreitung derselben, aufgehört und es gelingt jeder tüchtigen Kindergärtnerin jetzt leicht, mit einiger Empfehlung auch in solchen Orten eine Anstalt in's Leben zu rufen, wo die Sache noch unbekannt ist. Das Bedürfniß, die Kindheit schon vor der Schule erziehllich zu berücksichtigen, auch für die Stunden, die sie außer dem Hause — in freier Luft und freier Bewegung zubringen macht sich mehr oder weniger und vorzugsweise in großen Städten, überall geltend und leistet damit der selbstständigen Gründung von Kindergärten allen Vorschub.

Ein Anderes ist es mit jenen Anstalten für die Unbemittelten. Die Volkskindergärten, oder die Bewahranstalten nach Fröbels Methode, bedürfen überall der Unterstützung, materiell wie moralisch. Daher haben hier auch die Erziehungsvereine eine Hauptaufgabe zu lösen.

Die bisherigen Bewahranstalten sind indessen ein redendes Zeugniß dafür, wie wenig vortheilhaft es für den geistigen Fortschritt solcher Anstalten ist, wenn die Vorstände der sie gründenden Vereine nothgedrungen durch die Beschaffung und Verwaltung der materiellen Existenzmittel in Anspruch genommen sind. Die große Mehrzahl dieser Vereinskräfte sind dadurch so völlig erschöpft, daß sie sich nicht hinreichend mit der erziehlichen Leitung der Anstalten beschäftigen können. Dies möchte einer der Gründe sein, weshalb die erziehlichen Resultate im Allgemeinen nicht befriedigen und den gegenwärtigen Forderungen nicht entsprechen können.

Man könnte solchem Uebelstand, hinsichtlich der Verwaltung der Volkskindergärten, dadurch einigermaßen abhelfen, wenn eine Theilung der materiellen und erziehlichen Geschäfte stattfände, so daß die besonders geeigneten Persönlichkeiten für diese beiden Thätigkeitszweige getheilt wirkten. Die Erziehungsvereine hätten für die dafür ausreichende Anzahl von Mitgliedern zu sorgen. In größeren Städten, wo eine umfassendere Wirksamkeit stattfinden muß, bedarf es vorzugsweise vielfältiger Abtheilungen und Gruppierungen für die verschiedenen Arbeitszweige.

Sobald die Vereine größeren Umfang und mannichfaltige Wirksamkeit gewonnen haben, möchte es empfehlenswerth sein, für die Leitung der alsdann erforderlichen Abtheilungen für specielle Zwecke, besondere Comités zu bilden. Jedes unter dem Vorsitz von einem der Vorstandsmitglieder, damit die unmittelbare Verbindung mit der allgemeinen und centralen Leitung nicht fehle. Nur dann wird erfolgreiches Ineinandergreifen möglich, wenn die verschiedenen Thätigkeitszweige, durch den Mittelpunkt der Oberleitung, in lebendiger Verbindung erhalten bleiben. Es wird mit den mehr oder weniger selbstständigen Abtheilungen, außer dem Ineinandergreifen, auch eine freiere Bewegung der Einzelnen gewonnen, die nach Umständen ihre persönlichen Ansichten geltend machen und zur Ausführung bringen können. Freilich darf dies immer nur ohne Störung

der unabweislich nothwendigen Unter-, Neben- und Ueberordnung stattfinden, ohne welche jede Organisation unmöglich wird.

Die Vorstände der Zweigvereine und Comités verschiedener Abtheilungen dürfen nicht für sich allein regieren wollen, sie müssen einsehen, daß Loslösen vom Ganzen ihren Einfluß und ihre Geltung schmälert, statt sie zu erweitern, und daß die wahre Selbstverwaltung nicht darin besteht, daß sich die Zweige vom Stamme, oder die Abtheilungen vom Mittelpunkt trennen. Das Einzelne kann nur gedeihen, sofern es dem Ganzen dient und sich der Gesamtheit unterordnet. Das fehlt noch in der Mehrzahl der Vereine und hindert den Erfolg.

Wie in der großen Welt, so auch in der kleinen und in allen Kreisen, ist immer Egoismus der Einzelnen das schlimmste Hinderniß für harmonische Organisation, wie für Erreichung gemeinnütziger Zwecke auf dem kürzesten Wege. Daher muß die Vereinsorganisation dem Einzelnen so viel Spielraum zu freier Bewegung einräumen, als unbeschadet für das Ganze möglich ist. Jene Gemeinsamkeit, in welcher vollste Eintracht und Uebereinstimmung durch die gleiche Hingabe der Einzelnen an eine Idee stattfindet — wie dies etwa in den ersten christlichen Jahrhunderten hinsichtlich der christlichen Idee in einzelnen Gruppen stattgefunden — solche Gemeinsamkeit im Geiste, möchte wohl schwerlich in unserer zerspaltenen und zerklüfteten Gegenwart zu verwirklichen sein.

Für Fröbels Idee läßt sich eine solche Uebereinstimmung schon deshalb nicht ermöglichen, weil dieser Idee, als solcher, selbst noch die Anerkennung der Mehrzahl der Vertreter der Kindergärten fehlt. Die Leiter der Vereine haben die nächste Verpflichtung, sich deren Verständniß zu verschaffen, um Einsicht über die richtigen praktischen Einrichtungen zu ihrer allmählichen Verwirklichung im Vereinskreise zu verbreiten. Mit Selbstverleugnung und einigem Stoicismus müssen sie sich für die Aufgabe wappnen, denn wer etwas kennt, was die Anderen nicht kennen, die mit ihm für die betreffende Sache handeln sollen, den zieht man der Anmaßung und er ist Angriffen aller Art ausgesetzt, wie ich dies in bitterer Weise erfahren mußte. Jedem, dem einfachsten Handwerker gesteht man das Recht zu, für sein Handwerk, dem Laien gegenüber, das Besserwissen in Anspruch zu nehmen, aber auf geistigem Gebiete hat man schwer dafür zu büßen, Neues zu verbreiten, das den Mitarbeitern nicht erleuchtet. Die „praktischen Leute“ par excellence halten überhaupt jede „Idee“ für unpraktisch! Wollten nur die für jede Arbeit nothwendigen Tagelöhner nicht Baumeister sein, dann würde jeder Bau, und auch die Verwirklichung der Fröbelschen Idee, besser und leichter zu Stande kommen.

Außer den Uebergriffen der Handlanger haben die Leiter noch die bloßen Ostentationsleute möglichst fern zu halten, welche nur solche Einrichtungen erstreben, wodurch der Sache äußerer Schein,

Bestimmung des Publikums und Gelegenheit zur Prahlerei geboten wird. Sie haben, im Gegentheil, mit mehr unscheinbaren Anfängen zu beginnen, um spätere höhere und umfassendere Ziele vorzubereiten. Zugleich haben sie sich selber vor Illusionen, hinsichtlich der Erreichung dieser Ziele, zu wahren. In dieser Generation sind nur allein die kleinen, unscheinbaren Anfänge erreichbar, gleich dem Saamen unter der Erde. Erst nach uns wird der Boden gewonnen werden zu unbeschränkter, freier Thätigkeit, um zu vollständiger Ausführung des Baues zu gelangen.

Selbst hinsichtlich des Ausbildungsgrades der Kindergärtnerinnen, in ihren Abstufungen bis zum einfachen Kindermädchen hinab, ist für die große Mehrzahl gegenwärtig nur auf einen ganz geringen Grad dieser Ausbildung zu rechnen. Die bei weitem größere Anzahl der Schülerinnen der bestehenden Bildungsanstalten kommt viel zu ungebildet, oder verbildet hinein, um nur das Nothdürftigste für die praktische Wirksamkeit zu lernen, selbst wenn der Uebelstand zu kurzer Lehrzeit beseitigt ist. Auch in zwei Jahren Lehrzeit — die in manchen Anstalten festgesetzt — giebt es immer eine Anzahl, welche unfähig ist, nur jenes, für eine genügende praktische Anwendung erforderliche Verständniß der Theorie zu erreichen. Wüthhin bedarf es auch hier der Resignation hinsichtlich des augenblicklich Erreichbaren.

Je verschiedener die Lebensstellung und der Bildungsgrad der Vereinsmitglieder sind, je vielseitigere Thätigkeit wird erreichbar werden. Und diese Vielseitigkeit der Thätigkeit ist deshalb sehr wünschenswerth, damit bei äußeren Hindernissen nach dieser oder jener Seite hin, Stockungen in der Thätigkeit vermieden werden. Für erziehliche Verbesserungen wird schnelles Fortschreiten durch unzählige Hemmungen gehindert. Mögen hergebrachte Einrichtungen, officiële Vorschriften, Vorurtheile oder Mangel materieller Mittel der Anlaß dazu sein. Die Verschiedenartigkeit der Bestrebungen für den nämlichen Zweck gestattet dann, den Schwerpunkt leicht von einer nach der anderen Seite hin zu verlegen.

Auch die augenblicklich herrschende Zeitströmung darf nicht unberücksichtigt bleiben. Die gegenwärtig in den Vordergrund getretenen Bestrebungen für materielle Verbesserungen, berühren das erziehliche Gebiet ganz unmittelbar, so sehr dieses sich auch auf dem Boden geistiger Interessen befindet.

Ehe die Arbeit, im vollsten Sinne des Wortes und nach Fröbels Anweisung, der Versittlichung dienen kann, ist sie von der Erziehung gleichfalls als Broderwerb zu berücksichtigen. Ehe noch durch die Kindergartenzöglinge das neue Fundament für die Arbeits- und Erwerbsschulen vorhanden sein wird, ist für die, den Kindergärten bereits entwachsene Jugend Sorge zu tragen. Und ehe die Schul- und Jugendgärten in allgemeiner Weise ausführbar werden, sind die möglichen Verbesserungen für Arbeits- und Erwerbsschulen

zu erstreben. Namentlich für das in dieser, wie in jeder Beziehung noch so vernachlässigte weibliche Geschlecht.

Die Aufgabe der Erziehungsvereine, die sich auf den Boden der Reform nach Fröbels Princip gestellt, wird es sein, in den in's Leben gerufenen Anstalten dieser Art das Princip der Selbstthätigkeit nach Möglichkeit einzuführen. Es liegt ihnen einerseits ob, die Einsicht zu verbreiten: daß die gegenwärtig so dringend geforderten Fortbildungsanstalten — und namentlich solche für das weibliche Geschlecht, welche einen Theil der „Frauenfrage“ ausmachen — nur erst dann den erstrebten Zweck im vollen Maße zu erreichen vermögen, wenn die Grundlage dafür durch Fröbels Methode gegeben ist. Daß überhaupt nur eine durchgreifende Reform hinsichtlich der menschlichen Arbeit im Großen und Ganzen zu erreichen ist, wenn das ihr zu Grunde liegende Gesetz erkannt und erziehlich angewendet wird. Und wie alle Verbesserungen und Erleichterungen, die Arbeit für den Erwerb fruchtbarer zu machen, zum großen Theil an dem Mangel richtiger Vorbildung (für technische Fertigkeiten, wie für Einsicht und Umsicht) und an dem Mangel an Zeit zur Ausbildung für diejenigen, welche schon in der Jugend auf Broderwerb angewiesen sind, scheitern müssen. Mindestens immer nur Palliativmittel bleiben.

Andererseits haben die Vereine aber auch die Aufgabe, Fröbels Princip für diejenigen Beschäftigungen der neuen Anstalten für Arbeit und Erwerb in Anwendung zu bringen, die es gestatten. Z. B. Fröbels Linearzeichenmethode, das Ausschneiden (als Mittel zur Ausschmückung mancher industriellen Gegenstände), Thon modelliren u. dgl. m. würden den Zöglingen dieser Anstalten (gleich jenen der hier geschilderten Schul- und Jugendgärten) mehr technische Vorbildung verschaffen, als irgend andere Unterrichtszweige zu dem nämlichen Zweck. Dazu würde noch das damit gebotene ästhetische Element auf die Bildung des Geschmacks, wie auf die des Gemüths, wirken, um den mehr oder weniger mechanischen, nüchternen und geistlosen Beschäftigungen ein Gegengewicht zu geben. Für das weibliche Gemüth ist sicherlich nichts weniger zu seiner Entfaltung geeignet, als die für Handel und Gewerbe vorbereitenden Unterrichtszweige. Es ist bereits hier ausgesprochen, wie Arbeiten und Lernen nur allein für materiellen Gewinn entfittlichend auf die Jugend wirken muß, wofür nicht nur die Fabriken, auch andere sociale Einrichtungen den Beweis liefern.

Es sind zwei Elemente, welche den Fortbildungsanstalten für das weibliche Geschlecht niemals fehlen sollten. Das ist das künstlerische und das erziehliche Element als weiblicher Beruf, welche beide zum Theil ineinandergreifen und welche dasjenige verschaffen, dessen es für die Gemüths- und für die sittliche Bildung bedarf.

Fügt man den genannten Fröbelschen Beschäftigungen zur Vorbereitung künstlerischer Thätigkeit noch die Lectüre einiger

Dichterwerke, einige populäre Mittheilungen über naturwissenschaftliche Gegenstände, über Gesundheitslehre und über die körperliche und geistige Pflege der Kindheit, im Sinne Fröbels (dessen Erziehungslehre die sämtlichen genannten Gegenstände erfordert) hinzu, so würden die beiden Hauptelemente weiblicher Bildung (außer Religion) dadurch vertreten sein. Im Fall es ausführbar, möchte gemeinschaftlicher Gesang noch hinzuzufügen sein. Während dieser Belehrung, in Form von Vorträgen oder Vorträgen, könnten gar manche der nothwendigen mechanischen Arbeiten geübt werden.

Dabei ist vorauszusetzen, daß die Elementarschule vorher ihre Pflicht gethan und den Zöglingen die Realien, mit Lesen, Schreiben und Rechnen, verschafft und die gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten ebenfalls bereits geübt worden sind. Ist dies nicht der Fall, so müssen diese Dinge in besonderen Abtheilungen, oder in vorhandenen Schulen nachgeholt werden. Die eigentlichen Fortbildungsanstalten sollten nichts damit zu thun haben.

In den Jahren der Zöglinge, sowohl der Erwerbs- wie der Fortbildungsschulen, bleibt es noch ungewiß, welche von ihnen dereinst in einem eigenen Familienkreise und welche alleinstehend, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu erwerben haben werden. Daher ist einerseits die natürliche Bestimmung der Frau, als Familienmutter, und andererseits die der unverheiratheten, auf sich selbst angewiesenen Frau in gleicher Weise zu berücksichtigen. Größere Erwerbsfähigkeit wird der verheiratheten Frau ebensowohl, wie der unverheiratheten zum Nutzen gereichen. Und Einsicht für die Pflege der Kindheit vermag auch die Unverheirathete auf verschiedene Weise zum Besten der Gesellschaft anzuwenden.

Dagegen ist die einseitige Ausbildung für irgend welchen äußeren Beruf, der lediglich materiellem Gewinne dient, der Tod aller ächten Weiblichkeit, die als solche, der idealen Seite menschheitlicher Entwicklung zu dienen hat und nur dann, wenn sie diese Bestimmung erfüllt, zu ihrer eignen höchsten Bestimmung und Würde emporzusteigen vermag, die ist: Mensch zu werden, als Weib!

So wenig es nun bis jetzt noch möglich, eine vollständig allseitige Ausbildung, weder für das eine noch das andere Geschlecht und am allerwenigsten für die große Masse, erreichen zu können, so sehr es daher geboten ist, zunächst nur dem nothwendigsten Bedürfnisse abzuhelfen, indem man die Befähigung zum Broderwerb für das weibliche Geschlecht bei dessen Erziehung in's Auge faßt, so darf bei solchem Bestreben doch unter keiner Bedingung die natürlichste, und für den letzten Endzweck der Gesellschaft zugleich höchste Bestimmung der Frau, völlig vernachlässigt und ihre menschheitliche und letzte Bestimmung völlig übersehen werden.

In der Nichtberücksichtigung dieser Bedingungen mag einer der Gründe liegen, daß so manche, allem menschlichen Fortschritt huldigende

und denkende Männer, wie Frauen, sich noch nicht mit den neuen Bestrebungen für die materielle Erhebung des weiblichen Geschlechts befreunden können. Bei der großen Mehrzahl, auch der Gebildeten, herrscht über den Gegenstand noch große Unklarheit und um so nöthiger ist es, wenigstens im Princip die höhere Bestimmung der Frau festzustellen und dem Vorherrschenden der materiellen Seite der Frauenfrage, als Gegengewicht die ideelle Seite gegenüber zu stellen. Ist erst die richtige Einsicht über die Sache allgemein verbreitet, so werden sich allmählich auch die Mittel finden lassen, beide Seiten mehr und mehr zugleich zu berücksichtigen.

Daherhin leisten, wie gesagt, diese beiden Seiten der Ausbildung einander Vorschub. Durch allgemeine Ausführung der Fröbelschen Erziehungsidee, welche der künftigen Mutter und Leiterin der Familie die erforderlichen Bildungselemente verschafft, gelangt die Frau auch für ihre allgemeine Bildung auf eine höhere Stufe und ebenfalls zu größerer Befähigung, durch Umsicht, Ordnung und Sparsamkeit das Erworbene und den Besitz zu wahren und indirect wenigstens zu mehren. Andererseits dienen ihr die bereits im Kindergarten früh erworbenen technischen Fertigkeiten und aller Art Arbeitselemente sich sehr schnell in dieses oder jenes nicht direct erlernte Erwerbsfach hineinzuarbeiten.

Wie bereits angeführt, haben die gegenwärtig zu begründenden Erwerbsschulen zu dem Zweck nur diese beiden Elemente aufzunehmen, so weit das vorgerückte Alter der Zöglinge es gestattet, um dadurch wenigstens einen geringen Anfang für spätere vollständigere und allseitigere Ausbildung zu gewinnen.

Das Princip der Selbstthätigkeit hat bei allen Unterrichtszweigen als Leitfaden zu dienen und der erziehliche Beruf des Geschlechts ist als wichtigster Gegenstand aller weiblichen Fortbildung anzusehen, insofern immer dasjenige, was der Gesellschaft im Großen und Ganzen den meisten Nutzen und Vortheil verschafft, den Maßstab abgiebt für die Wichtigkeit des Einzelnen. Für jede Zeitepoche gilt das Wort: „schafft gute Mütter, damit wir bessere Bürger haben!“ Wie der Mann, als Bürger, wehrfähig sein muß, um das Vaterland vertheidigen zu können, so muß die Frau zu ihrem allgemeinen bürgerlichen und menschlichen Beruf ausgerüstet sein, dem Staate und der Menschheit das nachkommende Geschlecht zu erziehen.

Man beobachte jene Frauen, die durch Gewerbe, Handel, oder sonstige Funktionen dem häuslichen Kreise und den mütterlichen Pflichten fast ganz entzogen werden, ob sich an ihnen nicht beinahe immer ein Mangel an Weiblichkeit bemerkbar macht. Das will sagen, an Gemüthsreichthum und liebender Sorgfalt, und ob sie ihr Loos nicht als drückend oder unbefriedigend beklagen. Jede bloß handwerksmäßige und auf bloß materiellen Gewinn gerichtete Thätigkeit läßt das Gemüth in einer gewissen Weise verkümmern,

indem ideale Anregung fehlt, und ächte Geistesbildung gehindert wird. Und gerade Gemüth und Geist ist im weiblichen Geschlechte zu erheben, ihm eine höhere Stellung als Geschlecht zu verschaffen und seine Würde zu entfalten. Der natürliche Beruf, als Gattin, Mutter und Hausfrau darf nur in einzelnen Fällen höchster Noth den materiellen Interessen geopfert werden. Die Aufgabe der Erziehung ist es, beide Seiten weiblicher Bildung zu berücksichtigen und den höchsten Gesichtspunkt für die kleinsten Pflichten zu geben, indem deren Beziehung zu allen höheren Gebieten des Lebens, zu Gemeinde, Staat und Menschheit, erkannt wird.

Wollte man dagegen erst ein Geschlecht von Krämerinnen heranbilden, wie könnte man von diesen erwarten, daß sie ihre Kinder zu etwas Besserem machten, als sie selber sind? Ist hier zwischen der einen und anderen Weise weiblicher Bildung zu wählen, so verdient unter allen Umständen diejenige den Vorzug, deren Ziele die höchsten sind.

Diejenigen Frauen, welche den materiellen Gewinn für Aufwand, Luxus und kostspielige Genüsse höher anschlagen, als die Herzensbefriedigung im Schooße der Familie, welche nicht in der Liebe von Gatten und Kinder hinreichenden Lohn finden für die Sorgen und Mühen des materiellen Lebens und die nicht lieber äußere Güter entbehren, als sie durch Versäumniß heiligster Pflichten zu erkaufen, diese Frauen können nimmermehr zur Erhebung, sondern nur zur Erniedrigung ihres Geschlechtes beitragen. Für solche aber, die Herz und Geist ächter Weiblichkeit besitzen, giebt es kein Schwanken, wo das wahre Glück und die wahre höhere Stellung ihres Geschlechtes zu suchen ist.

Nur weil die Bedingungen für solches naturgemäße Glück im höheren Sinne in dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft so selten anzutreffen sind und immer seltener werden, und weil die große Mehrzahl der Frauen davon ganz ausgeschlossen bleibt, deshalb sieht man sich nach jener Abhülfe auf materiellen Gebieten um und erwartet von der (unbestreitbar ebenfalls ganz nothwendigen) erweiterten äußeren Selbstständigkeit, von bürgerlicher Gleichberechtigung und von materieller Unabhängigkeit der Frauen zu viel!

Ohne Erneuerung und Heiligung von Ehe und Familie, ist weder für die Erhebung noch für das Glück der Frauen das Erforderliche zu erlangen, so gewiß auch für diesen Zweck jene äußeren Bedingungen ebenfalls zu erfüllen sind. Ohne das Gegengewicht richtiger Gemüths- und Geistesbildung, ohne inneren sittlichen Halt, müßte vergrößerte äußere Unabhängigkeit und vermehrte Mittel für materiellen Genuß die Frauen unfehlbar noch tiefer in den Schlamm einer bloß sinnlichen Daseinsweise hinabziehen. Die Besiegung des vorhandenen moralischen Elendes der Frauen bedarf wahrlich noch

anderer Mittel und höherer Impulse, als nur die Verbesserung der materiellen Lage des Geschlechts. So wenig die unteren Volksklassen nur allein durch äußeren Wohlstand zu versittlichen sind, so wenig reicht dies Mittel zur Erhebung der Frauen aus. Das sich immer vergrößernde Parvenüthum in den unteren Klassen liefert den Beweis, wie schnell errungener Reichthum und die plötzliche Versetzung aus der Armuth in materiellen Besitz, ohne einen Fond von sittlicher und geistiger Bildung, fast immer Entsittlichung zur Folge hat. Lehrt doch Roms und Griechenlands Untergang nichts anderes: als daß der Besitz aller materiellen Güter und jedes Ueberflusses, selbst mit einseitiger intellektueller Bildung verbunden, ohne sittliche Kraft und ohne höhere Impulse, als die des sinnlichen Lebens, auch die mächtigsten Nationen untergehen läßt.

Wehe der Gesellschaft, in welcher selbst die Frauen in materiellen Interessen ihr alleiniges Heil suchen und damit aufhören, die Vertreterinnen der Sitte und aller ideellen Strebungen in der Gesellschaft zu sein! Die Sklaverei des weiblichen Geschlechts ist nicht aufgehoben, seine menschliche Ebenbürtigkeit ist nicht anerkannt, so lange den Frauen die sittliche und geistige Selbstständigkeit noch streitig gemacht wird. Die Besten unter ihnen sind zum Märtyrerkthum des Geistes verdammt, so lange sie nicht eigene Anschauungen, eigene Ideen haben dürfen, statt vom Geiste des Mannes am Gängelbände geführt zu werden und nur entlehnte Weisheit zu kennen. Der weibliche Geist trägt niemals die Frucht seiner Eigenthümlichkeit, so lange ihm nicht die Pforten zu eigenem Denken und eigenem Produciren nach allen Seiten geöffnet sind, und statt mit den Jahren zu Menschen zu reifen, werden die Frauen am Ende ihrer Laufbahn statt dessen immer nur „alte Weiber“ sein! — — —

Daher keine Berufsbildung für den Erwerb, ohne gleichzeitige Ausbildung für den höheren und höchsten Beruf der Frauen: als Erzieherinnen der Menschheit! Sei es als Mütter, oder im weiteren Sinne, als sittliche Hebel der Gesellschaft. Keine Isolirung der Arbeit für materiellen Gewinn von den sittlichen Zwecken der Gesellschaft! Keine einseitige intellectuelle Bildung, ohne sittliche ästhetische und religiöse Entwicklung. Eine harmonische Entfaltung aller menschlichen Anlagen werde für die Frauen (wie für die Männer) erstrebt, um einer höheren, freieren Stellung in der Gesellschaft würdig zu sein.

Nach den sämtlichen hier angeführten Richtungen hin müssen die Erziehungsvereine allmählich ihre Wirksamkeit zu erweitern suchen, so bescheiden auch immerhin deren erste Anfänge nothwendig sein müssen. Die erwähnten Fortbildungsanstalten hätten gleichfalls die

beste Gelegenheit, auf die Verbesserung einer Klasse hinzuwirken, in deren immer zunehmender Entfittlichung eins der größten Uebel und Hindernisse für das Wohl Aller besteht: durch sittliche und praktische Ausbildung weiblicher Dienstboten.

Die nächste Aufgabe in dieser Beziehung, für die der Erziehung gewidmeten Vereine, ist selbstverständlich die vorzugsweise Berücksichtigung jener Mädchen, welche als Kinderpflegerinnen dienen. Für diese müssen besondere Freischulen geschaffen werden, die mit den Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen möglichst zu verbinden sind, damit die sich für ihren Beruf hervorthuenden Zöglinge der Freischulen zu höherer Ausbildung in die letzteren Anstalten leicht übertreten können.

Der Unterschied zwischen diesen beiden Bildungsanstalten hat hauptsächlich in Vereinfachung des ganzen Unterrichts für die Kindermädchen zu bestehen. Die wissenschaftlichen Unterrichtszweige als solche finden hier keine Berücksichtigung, die seelische Pflege des Kindes ist unmittelbar an die körperliche anzuknüpfen und Theorie und Praxis nicht zu trennen.

Fröbels Methode bietet dafür jedes erforderliche Mittel und ermöglicht es, die Unterweisung in derjenigen Form zu geben, in welcher sie zu unmittelbarer Anwendung bei den Kindern gelangen kann. Der untergeordnete Bildungsgrad dieser Klasse von Mädchen erfordert dies um so mehr, da er ihnen nicht gestattet, das in wissenschaftlicher, oder Schulform, Erlernte in die der ersten Kindheit gemäße Form umsetzen zu können, die ja ohnehin erst durch Fröbel wirklich gefunden ist. Am Besten läßt sich die hier erforderliche pädagogische und diätetische Belehrung an Mittheilungen aus Fröbels „Mutter- und Koseliedern“ knüpfen.

Dies Buch, mit richtigem Verständniß commentirt, und mit Hinzufügen dessen, was die leibliche Pflege der Kindheit in etwas umfassenderer Weise fordert, bietet hinreichenden Stoff zur Belehrung von Kindermädchen, die es immer nur mit dem frühesten Kindesalter zu thun, und keinen Unterricht zu geben haben. Die praktischen Beschäftigungen und Spiele des Kindergartens, nebst der Gartenpflege, bieten daneben ausreichende Gelegenheit, die noch weiter erforderlichen Anweisungen zu geben und durch Erlernung der damit verbundenen Lieder, auch den Gesang zu pflegen. Das mütterliche Gemüthsleben spiegelt sich so warm und rein ab in Fröbels Mutterbuche, daß dadurch in jeder empfänglichen Mädchenseele das dem weiblichen Geschlecht angeborene erziehlische Gefühl und, mehr oder weniger, die Liebe zur Kindheit geweckt werden kann. Und das bleibt immer die Hauptsache für den Beruf der Kinderpflegerinnen, die so ganz unmittelbar mit ihrem Selbst auf die jungen Seelen einwirken. Die erste Einführung des Kindes in die Natur und umgebende Menschenwelt, wie die früheste Erweckung des religiösen

Gefühls, kann durch kein anderes Mittel in geeigneterer Weise erreicht werden, als durch Fröbels „Mutter- und Koselieder“ und durch Erlernung seiner Kindergartenbeschäftigungen. Selbst ohne weitere Berücksichtigung des darin enthaltenen tieferen Gehalts kindheitlicher Psychologie. Nur muß beides von dem Lehrenden mit Verständniß erklärt und erweitert werden.

Man halte in den Bildungsanstalten für Kindermädchen, wie in denjenigen für Kindergärtnerinnen, allen bloßen Gedächtnißkram, alle überflüssige Gelehrsamkeit fern, Fröbels Erziehlehre erfordert zu wirklichem Verständniß bereits weit mehr als die Mehrzahl dieser Zöglinge, aus Mangel genügender Vorbildung, zu leisten vermag. Für den Augenblick darf noch keine höhere Anforderung an diese Vorbildung gestellt werden, als die Realien der Schule umfassen. Bedürfen Einzelne der Zöglinge etwa der Nachhülfe darin, so möge diese in besonderen Abtheilungen gegeben werden. Es würde den Umfang solcher Berufsanstalten überschreiten, wollte man ihren Unterricht noch mehr ausdehnen, als auf das unmittelbar nothwendige zur praktischen frühesten Kinderpflege. Nur mit Mühe läßt sich dafür eine ausreichende Lehrzeit gewinnen in denjenigen Klassen, deren Kinder schon so früh dem Broderwerbe zu leben haben. Jede Familie wird ohnehin lieber ein Kindermädchen nehmen, das etwa schlecht schreibt und rechnet, aber die körperliche Pflege und den Umgang mit den Kindern versteht, als ein anderes, dem die Befähigung abgeht, trotz aller möglichen Schulbildung.

Es muß diesen Mädchen die diätetische Seite erster Kinderpflege wie: mit der Flasche aufziehen, Füttern des Kindes, Baden, Waschen, Anziehen, Tragen, Gängeln und alles das, was die Gesundheitspflege betrifft, nicht bloß mit Worten, sondern durch die Praxis gelehrt werden. In Säuglingsbewahranstalten und ähnlichen Pflegestätten läßt sich leicht die Gelegenheit zu eigener Uebung für diese Dinge bieten und die Erfahrung beweist, daß selbst noch ganz junge Mädchen oft mehr Aufmerksamkeit und Lust und Liebe zur Sache zeigen, als die dort angestellten älteren Personen. Diese Mädchen müssen solcherweise die Kinder lieben gelernt haben, ehe sie zum Beruf der Kinderpflege zugelassen werden.

Der Besuch bestehender Kindergärten und Betheiligung an den Spielen und Beschäftigungen seiner Zöglinge, bietet die Gelegenheit das Erlernte auszuüben.

Wir sind bis jetzt nur bei den ersten rohen Anfängen, die Pflegerinnen der Kindheit in Fröbels Sinn zu bilden, und es fehlen namentlich die lehrenden Kräfte dafür, es nur annähernd zu können. Diese auszubilden, muß deshalb vor Allem von den Erziehungsvereinen in's Auge gefaßt werden. Wäre selbst zunächst nichts weiter zu erreichen, als den größten Schaden und die schlimmsten der Gefahren zu beseitigen, denen die Kindheit in den Händen jener zahllosen, mit ihrer Pflege betrauten Mädchen ausgesetzt ist.

Unachtsamkeit und völlige Unwissenheit über die ersten Bedingungen körperlicher Pflege sind noch deren geringste Mängel und nur zu oft wird durch ihre Fahrlässigkeit, Rohheit und Unsittlichkeit der Grund zu lebenslänglichem Siechthum an Körper und Seele ihrer Pfleglinge gelegt. Deshalb möchte nichts dringlicher sein zur Verbesserung des Erziehungswesens, als gerade hier Hand anzulegen.

Nirgend möchte die Solidarität des Wohls der gebildeten Klassen mit dem der Masse sich unmittelbarer geltend machen, als durch den unabweisbaren Einfluß der Dienstboten, und namentlich Kinderpflegerinnen, den dieselben auf die Kinder der Gebildeten ausüben. In dieser Beziehung hätte mithin selbst der Egoismus der höheren Klassen auf Verbesserung der Volkserziehung zu dringen.

Mögen die Erziehungsvereine die erste Erprobung von Fröbels Erfindung für diesen Zweck übernehmen, der Augenblick muß kommen, welcher die Lenker des öffentlichen Wohls zwingt, ihnen nicht nur Unterstützung zu leihen, sondern die Sache selber in die Hand zu nehmen, die sich als Hebel zur Bildung und Versittlichung der Massen, immer mehr als Nothwendigkeit erweisen wird.

Mag die vollständige Verwirklichung des Ideals Fröbelscher Erziehung unmöglich erscheinen, oder sein, mag der dazu entworfene Plan noch so viel Beschränkung und Abänderung erfahren müssen, und mögen die Zustände der Gegenwart noch so viel Hindernisse in den Weg legen, es kann dennoch die erste Grundlage zu einstiger Verwirklichung (in dieser oder jener Form) geschaffen werden. Und zwar kann dies in der Weise geschehen, wie es in dieser Schrift angedeutet ist, welche neben der erforderlichen Aufstellung des zu erreichenden Ideals, zugleich die praktischen Mittel und Wege andeutet, wie die ersten und nächsten Anfänge zu gewinnen sind.

Die Grundbedingung zu allem Erreichbaren bleibt aber immer die Anerkennung der von Fröbel gefundenen neuen Wahrheit, welche durch seine Methodik (und nur durch sie) zur Anwendung gelangt. Ohnedem bleibt die Sache ein todter Kern, aus dem kein lebendiger Baum erwächst. Hier ist der Punkt, von dem aus auch die Vereine ihren Kampf gegen bereits bestehende Mißbräuche zu unternehmen haben, hinsichtlich welcher kein Vergleich angenommen werden darf, soll der Sache nicht ihre Lebensfähigkeit geraubt werden.

Die Leiter der Vereine müssen wissen, warum es sich handelt, sie müssen in Fröbels Erziehungsidee eingedrungen sein, um sie der bereits damit getriebenen Spielerei und Mechanisirung zu entreißen. Ohne große Mühsal, Opfer und Selbstverleugnung ist das freilich nicht auszuführen.

Gegenwärtig gilt in den Kreisen der oberflächlichen Vertreter die bloß äußerliche Einführung der Kindergärten, mit der mechanisirten Spielweise, als „praktisch“, und die Bestrebungen, die eigentliche

Methode und ihr Princip zur Anerkennung zu bringen, als „unpraktisch“, gleichsam als Hirngespinnst. Und freilich muß dies jenen Leuten so erscheinen, da sie den Grund der Sache gar nicht sehen und eine Mehrzahl unter ihnen sich weder einen Begriff von einer Methode, noch von einer Idee zu machen weiß. Was nicht handgreiflich ist, das existirt nicht für sie, und solchen unsichtbaren Dingen nachjagen, gilt ihnen eben als Tollheit. Diese Leute muß man ihren Weg gehen lassen und nur möglichst zu verhüten suchen, daß sie Lehrende werden. Die große Anzahl Kindergärtnerinnen, welche leider ohne Methode als Kindergartenmaschine erzogen und in die Welt geschickt ist, muß bis jetzt noch als unvermeidliches Uebel geduldet, jedoch ihrer Vermehrung nach Kräften entgegengetreten werden.

Die Leiter dieser, wie jeder gemeinnützigen Sache, müssen die augenblickliche Anerkennung ihrer Thätigkeit für das künftige Gedeihen der Sache opfern, denn Früchte kann erst die Zukunft reifen, in der Gegenwart ist nur der Saamen in die Erde zu streuen, der dem Auge unsichtbar keimt. Ist doch alles Gute, das in die Welt tritt, immer nur auf die Zukunft angewiesen. Eine Idee ist aber heiliges Gut der Menschheit, um sie zu wahren mögen selbst die ersten äußeren Formen ihrer Verwirklichung untergehen, wenn es sein muß. Und bliebe auch nicht ein einziger Kindergarten bestehen, Fröbels Erziehungs-idee würde sie in späterer Zeit tausendfach wieder schaffen, sofern sie nur rein erhalten bleibt, denn eine Idee gebiert ihre äußere Form immer von Neuem wieder. Ja, es wäre besser für die Sache, könnte man die sämtlichen Anstalten, welche ohne Anwendung der Methode bestehen, vernichten, denn sie hindern nur die Aufnahme dieser letzteren und deren Fortentwicklung für die Schule, der nothwendigsten Bedingung für nachhaltigen Erfolg.

Zur Aufrechthaltung der äußeren Vereinsordnung mögen die Leiter nicht versäumen, die thätigen Vereinsmitglieder über die nothwendigen Bedingungen des Vereinslebens zu unterrichten. Die gar oft stattfindende völlige Unwissenheit darüber, läßt noch immer die wunderbarsten Fehlgriffe und Uebergriffe zu, namentlich von Seiten der Frauen, und hemmt die Fortentwicklung der augenblicklichen Thätigkeit mehr, als es den Anschein haben mag.

Die Lehrer des Volks, welche einsehen, daß ihr bester Eifer und ihre mühevollste Arbeit nicht genügen will, die junge Generation zu den Aufgaben der Zeit heranzubilden und einen neuen besseren Geist in ihr zu wecken, der sie bewahrt in den Schlamm einer bloß sinnlichen Daseinsweise zu versinken, sie vor Allen haben sich den Bestrebungen der Vereine anzuschließen, um von neuem Muthes bejeelt zu werden für ihre Aufgaben. Nur neue Wahrheit vermag ihnen die Mittel zu bieten, ein neues Geschlecht heranzu-

ziehen. Alle diejenigen, welche den Glauben an das gegenwärtige Geschlecht verloren, daß es sich aufraffen werde, um höheres zu leisten als neue Maschinen zu erfinden, die da begreifen, daß neben den großen Arbeiten der Gegenwart für die Zukunft, kaum eine größere vorhanden, als die Bildung des jungen Geschlechts, und daß diese nicht von ungefähr zu vollführen ist, nicht mit Worten und nicht mit Wissenschaft allein, aber unabweislich einer neuen Idee bedarf, die einen neuen Grund zu legen vermag. Und alle jene hohen Geister, die nach den höchsten Zielen der Menschheit ringen und ihr Mühen scheitern sehen an der Jämmerlichkeit und Feigheit ihrer Zeitgenossen und an der Rohheit der Massen, die müde des leeren Scheins, menschenwürdigere Zustände ersehnen, sie Alle sind berufen und verpflichtet die Hand zu bieten, zur Heranbildung der Jugend, daß durch sie das Bessere herbeigeführt werde! —